

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfg.** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 130.

Sonntag, den 6. Juni 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Pfingsten 1897.

Stadtklänge, Festklänge!
Ein vergnügtes Fest Euch allen!
Zehrt die arbeitende Menge
Durch die hohen Thore wallen!
Alles drängt hinaus ins Freie,
Nach den Höhen, nach den Gränden,
Jeder will des Frühlings Weihe,
Auch in seiner Brust empfinden!

Auf die Berge will ich steigen,
Auf die Menschen niedersehen;
Schon vom Herz in heiligem Schweigen,
Löst sich das gewohnte Brauen.
Wilder glühn, Gedanken sprossen,
Auf mein Haupt fällt ich die Flammen
Wahrer Liebe ausgegossen,
Segnen will ich und verdammen!

Hier ist Freiheit, hier ist Duldung,
Freier Hauch in freien Lüften!
Drunten Elend und Verschuldung,
Wühlham Atmen in den Gräften!
Welch chaotisch-drohend Wallen,
Welch ein Anblick in der Tiefe;
Voller Mitleid hör' ich's schallen,
Als ob's lang nach Hilfe rief!

Steigt herauf zu lichten Höhen,
Atmet dieses Aethers Klarheit,
Eure kranken Augen sehen
Leuchtend hier das Bild der Wahrheit.
Alle Däuber, alle Armen
Wögen sich zu mir gefellen,
Recht zu schöpfen und Erbarmen
Aus der neuen Wahrheit Quellen.

Auch die ewig Blinden tad ich,
Die nicht sehen, die nicht hören,
Sie mit hellem Aug' begnad' ich,
Schein soll nimmer sie behören!
Ihre Winde falle nieder,
Dah auch sie ihr Heil erkennen,
Dah sie Freunde Freunde wieder
Und die Brüder Brüder nennen!

Wer auf meine Höf' sich rettet,
Der durchschaut das Weltgetriebe,
Schein und Habsucht, goldgebetet,
Und die wahre Menschenliebe!
Alles Werden und Vergehen,
Alles Eble liegt ihm offen,
Und die Macht der Weltideen
Lehrt ihn dulden, lehrt ihn hoffen!

In die neue Zukunft blickt er,
In das Sein der künftigen Zeiten,
Sich am heiligen Bild erquickt er
Ohne Unrecht, ohne Leiden!
Ein gigantisch Glanggebilde
Liegt vollendet alles Werden,
Kündend, was ihn ganz erfüllte:
Der Entwicklung Ziel auf Erden!

Und erhoben steigt er nieder
In des Thales enge Schranken,
Starken Herzens trägt er wieder
Kühn die Fesseln der Gedanken.
Drohn' auch Dornen wild am Wege —
Eine hehre Sonne leitet
Seinen Fuß die finstern Stege,
Dah er mutig vorwärts schreitet.

F. Thieme.

Die Sozialdemokratie

und die
bevorstehenden Ergänzungswahlen zur
Lübeckischen Bürgerschaft.

VI.

A. K. Zu einer wahrhaft sittlichen That würde der Staat sich aufrufen, wenn er endlich einmal den Krebs- schaden des Submissionswesens bei Verge- bung von Staatsarbeiten beseitigte und selbst die erforderlichen Arbeiten in eigener Regie unter Leitung geeigneter Personen ausführen ließe. Wohin das Submissionswesen führt, haben unzählige Beispiele bewiesen; es dient in erster Linie dazu, die Lohnverhältnisse der Arbeiter auf das niedrigstmögliche Niveau zu drücken. Das Unterbieten der einzelnen General- und Subunternehmer kann keine andere Folge haben, als die Benachtheiligung der Ar- beiter, die mit Lohnausfall oder wahnsinnig überhafter

Arbeit die Differenz decken müssen, oder die Benachtheili- gung des Empfängers, der durch schlechtere Qualität der Waare den Lieferanten schadlos halten muß. Wie wäre es denn wohl anders möglich? Auf Rechenfehler n beruhen die verblüffend großen Differenzen in den Kosten aufschlägen der einzelnen Unternehmer sicherlich nicht. Wie groß dieselben aber bisweilen sind, hat auch der Lübecker Staat schon oft erfahren müssen, so z. B. noch bei Ver- gebung der Arbeiten am Justizgebäude und an der Forsthalle.

Statt Privatunternehmern die staatlichen Arbeiten zu übertragen, sollte lieber der Staat selbst den Arbeitgeber und Unternehmer spielen, mit tüchtigen Handwerkern und Arbeitern, die ihm jede Gewerkschaft in Hülle und Fülle stellen kann, sich über einen angemessenen Lohn einigen und diese die Bauten u. s. w. unter geeigneter Aufsicht von Fachleuten fertigstellen lassen. Der Staat würde dabei gewiß nicht schlecht fahren, und die Arbeiter wären geschützt vor den Unbilden, welche die durch das Sub- missionswesen entfesselte unsinnige Konkurrenz des Unter- nehmerthums für sie in sich birgt. Hand in Hand damit müßte selbstverständlich die auf freier Verein- barung mit den in Frage kommenden Gewerk- schaften beruhende Festlegung eines Maximalarbeitstages und Minimal- lohnes für die beteiligten Arbeiter gehen. Wir er- warten und verlangen, daß der Staat als Arbeitgeber dem privaten Unternehmer mit gutem Beispiele vorangehe in der Verkürzung der Arbeitszeit und Aufbesserung der Löhne, daß endlich einmal das Wort „Musterbetrieb“ des ironischen Beigeschmacks entkleidet werde, und wir erwarten selbstverständlich dies nicht nur für die Arbeiter im engeren Sinne des Wortes, sondern ohne Einschränkung für alle diejenigen, deren Arbeitskraft der Staat in Anspruch nimmt. Es ist höchste Zeit, daß endlich einmal an die Regulierung der Besoldungs- und Dienstverhältnisse gewisser sehr schlecht gestellter und mit langer Arbeitszeit bedachter Beamtenkategorien gegangen wird. Ein Staat, der seine Diener zu knapp hält, gleicht einem Vater, welcher seinen Kindern nicht genügend zu essen giebt.

Unentgeltliche Reichschau und Reichen- bestattung muß gewährt werden, um die Armen von unerschwinglichen Ausgaben zu befreien und endlich einmal die eines „christlichen“ Gemeindevorgangs unwürdige In- stitution des Armenbegräbnisses aus der Welt zu schaffen. Wir meinen, wer noch ein Fünkchen Mensch- lichkeitsgefühl besitzt, dem muß das Blut siedend, wenn er sieht, wie ein armer Wittensich, möge er gewesen sein, wer er wolle, der zur Erde zurückkehrt, die auch ihn selbst einst bedecken wird, im „Nasenquetscher“ zum Kirchhof hinausgefarrt wird. Gerade diejenigen, die den streng- gläubigen Christen herauszukehren beliebten, hätten in erster Linie Ursache, in dieser Sache sich mit uns solidarisch zu erklären. Für Jedermann ein anständiges Begräb- niß, auch für den Aermsten! Wer länger hat, mag ja nach Belieben länger hängen lassen. Das soll uns recht sein.

Daß wir die Anstellung eines festbesol- deten, keinerlei Nebenamt versehenen Fabrikinspektors wünschen, wird uns Niemand verdenken. Lübeck bildet sich mehr und mehr zur regen Industriestadt aus, die Fabrikschote mehrten sich rasch, da genügt nicht ein Mann, der bei dem fargen Gehalt von 600 Mr. p. A. auf Nebenbeschäftigungen naturgemäß angewiesen ist. Die Gefahren, welche der jetzige Zustand mit sich bringt, hat der Abgeordnete Wurm im Reichs- tage treffend geschildert. Was er vorbrachte, war alles andere eher als eine Schmeichelei für Lübeck oder eine Anerkennung der Thätigkeit des Herrn Johansen. Wir verlangen einen völlig unabhängigen, aus- kömmlich honorirten, lediglich dem Berufe als Fabrik- inspektor sich widmenden Beamten. Das ist unbedingt notwendig in Anbetracht der sich zusehends steigenden industriellen Thätigkeit, welche trotz der feierlichsten Ab- leugnungen von allen möglichen Seiten das Risiko der Arbeiter täglich erhöht. Der Staat ist die sofortige Erfüllung dieses Verlangens den Arbeitern schuldig, wenn anders er nicht den Glauben derselben an seine Arbeiter- freundschaft völlig zerstören will.

Soll die Verbesserung der Fabrikinspektion die persön- liche Sicherheit des Arbeiters erhöhen und die strikte Durchführung der Bestimmungen der Arbeiterschutzgesetze

verbürgen, so soll durch die letzte Programmforderung die Möglichkeit erzielt werden, eine zuverlässige Statistik der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu er- reichen und zwar durch Vermittlung des Gewerbe- gericht's, welches zweifelsohn hierzu am ersten kom- petent ist, und nebenbei den Vorzug hat, sich des nahezu unbedingten Zutrauens vor Allem der arbeitenden Be- völkerung zu erfreuen. Wo der Staat unaufsehbares Material sammelt, ist eine Verbundlung der thatsächlichen Verhältnisse ausgeschlossen und wird die richtige Ueber- sicht und Beurtheilung der Sachlage nicht durch persön- liche Schiebungen seitens interessirter Kreise getrübt. Die staatlichen Autoritäten sind auch im Stande, erforderlichen Falls sofort ersehen zu können, wo eventl. Eingriffe ihrer- seits erforderlich sind. —

Damit wären wir am Schlusse unserer Erläuterungen angelangt. Sie sind selbstverständlich nicht erschöpfend ausgefallen. Das verbietet Zeit und Raum, zumal ein- zelne Gegenstände so außerordentlich reichhaltig sind, daß ihre gründliche Erörterung über den Rahmen eines Tage- blattes hinausgeht. Einen kleinen Wegweiser jedoch für diejenigen, welcher sich bisher nicht intensiv mit den hier behandelten Fragen und der Stellung der Sozial- demokratie zu denselben befaßt hat, glauben wir gegeben zu haben.

Nun giebt es noch eine Reihe von Dingen, die für Lübeck augenblicklich aktuelles Interesse haben, so die Bahnhofsfrage, die Regelung des Absuhr- wesens u. a. m.

Aber das sind Fragen, von denen man mit Recht sagen kann, sie sind ichwebend; und deshalb gehören sie nicht in ein Programm, auf das ein Kandidat sich verpflichten, und das die Wähler durch ihre Abstimmung gutheißen sollen. Wir haben deshalb folgerichtig diese Punkte aus dem Programm ferngehalten.

Die wichtigste dieser Streitfragen, der Bahnhofs- umbau, werden wir zur Präzisierung unseres Stand- punktes in den nächsten Tagen noch besonders be- handeln.

Im Gegensatz zu den übrigen an den Wahlen theil- nehmenden Parteien ist die Sozialdemokratie mit ganz bestimmten, klaren Grundsätzen vor den Wählern er- schienen, welche ihre Kandidaten unbedingt vertreten wer- den. Sie giebt sich, wie wir von vornherein betonten, keinen trügerischen Hoffnungen hin, aber sie kennt auch kein Verzagen und keine Muthlosigkeit. Die Flinte ins Korn zu werfen, ist nie bei ihr Sitte gewesen. Erreicht sie auch dieses Mal ihr Ziel nicht, nun, dann ein nächstes Mal. Rom ist nicht in einem Tage erbaut, und die so- zialdemokratische Partei in Deutschland nicht über Nacht zur Stärksten von allen geworden.

Wir verstehen eine gerechte Sache, wir kämpfen für Fortschritt auf allen Gebieten.

Mag heute noch der Geldsack trium- phiren, der Tag ist nicht mehr fern, wo wir auch in Lübeck seine Herrschaft be- schneiden.

Auf zur Wahl!

Hoch die Sozialdemokratie!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Vom preussischen Vereinsgesetz. Der Wortlaut des Gesetzes ist nach den Beschlüssen der dritten Lesung nunmehr folgender:

Artikel I.

An Versammlungen, in denen politische Angelegenheiten er- örtert oder berathen werden sollen, dürfen Minderjährige nicht theilnehmen.

Artikel II.

Bereine, welche bezwecken, politische Gegenstände in Ver- sammlungen zu erörtern (§ 8 der Verordnung vom 11. März 1850), dürfen Minderjährige nicht als Mitglieder aufnehmen. An den von solchen Vereinen veranstalteten Ver- sammlungen und Sitzungen, in denen politische Angelegen- heiten erörtert oder berathen werden sollen, dürfen Minder- jährige nicht theilnehmen. Anderen Versammlungen und Sitzungen dürfen Minderjährige sowie weibliche Personen beizwohnen. Die Verbindung von Vereinen unter ein- ander ist mit der Maßgabe zulässig, daß politische Vereine (Absatz 1) nicht ohne Erlaubniß des Ministers des Innern mit außerdeutschen Vereinen in Verbindung treten dürfen. Die Be- stimmungen in § 8 der Verordnungen vom 11. März 1850, so- weit sie Schüler und Lehrlinge betreffen, werden aufgehoben.

Artikel III.

Bei Zuwiderhandlungen gegen Artikel II Absatz 1 und 3 findet der § 8 Absatz 2 und der § 16 der Verordnung vom

11. März 1880 Anwendung. Minderjährige, welche an einer politischen Versammlung (Artikel I) oder an Versammlungen oder Sitzungen politischer Vereine (Artikel II) theilnehmen oder sich der Vorchrift des Artikel II Absatz 1 zuwider als Mitglieder aufnehmen lassen, unterliegen der Strafe des § 10 Absatz 1 a. O. Vor Beginn der Verhandlung in politischen Versammlungen (Artikel I) und in Versammlungen politischer Vereine (Artikel II) hat der Vorsitzende die Aufforderung zu erlassen, daß Minderjährige sich entfernen. Unterläßt oder verweigert der Vorsitzende die Erlassung der Aufforderung, so treffen ihn die Strafen des § 14 der Verordnung vom 11. März 1880.

Weshalb die Junker verschleppen. Die Entscheidung über den Vereinsgesetz Entwurf wird absichtlich verzögert. Das ist eine geradezu unglaubliche Zeit- und Geldverschwendung, und sie wäre unerklärlich, wenn nicht in weiten Kreisen das Gefühl bestände, daß inzwischen irgend etwas geschehen könne, was die Chancen dieses Gesetzes ändert. Das Berliner Centrumblatt, die Germania, meint:

Was geschehen wird, davon haben selbst die eingeweihten Diplomaten der konservativen Partei keine Gewißheit, sondern nur ein „Gefühl der Vorahnung“. Rismet! Sie hoffen und glauben eine politische Unterlage für diese Hoffnung zu haben, daß entweder der „große Kladderadatsch“ oder auch nur ein kleiner Kladderadatsch eintreten wird, der die von den Konservativen bestellten Männer der Regierung „zur Strecke bringen“ wird.

Gibt preussisch. Die kgl. Regierung zu Elberfeld hat gegen dreizehn Elberfelder Volksschullehrer das Disziplinarverfahren eingeleitet, weil sie sich der Deutschen Volkspartei angeschlossen haben sollen. Einer der Lehrer, Herr Langscheid, ist am 1. Juni plötzlich vom Amt suspendirt worden. Die Regierung erblickt in dem Herrn Langscheid jedenfalls den „Rädelsführer“, der die übrigen Lehrer auf „Abwege“ gebracht hat. Herr Langscheid hat in dem hiesigen Vereine der Volkspartei vor kurzem einen Vortrag gehalten. Ob die Regierung mit dieser Maßregelung Erfolg haben wird, das steht auf einem anderen Blatt.

Eine neue Marinevorlage? Das „Berliner Tagblatt“ schreibt: Es verlautet, an den Reichstag komme nach Pfingsten noch eine neue Marine-Vorlage. — Das „verlautet“ aber doch bloß. Der, sollte man glauben, die vaterlandslieben Gesellen wären durch die preussischen Freundschaften der letzten Zeit marinellustiger geworden?

Für vier politische Kommissare sollen, wie die „Gaz. Gdanska“ schreibt, im nächsten Etat Stellen in Danzig, Königsberg, Posen und Breslau geschaffen worden sein. Schon aus der Einleitung könne man ersehen, daß die Kommissare nicht nur für die Sozialdemokraten, sondern auch für die Polen zugebacht seien. Für Westpreußen solle der Posten vorläufig dem bisherigen Polizeisekretär Naporra anvertraut werden. Ist dieser Naporra etwa der aus der Puttkamerzeit bekannte Kollege Thring-Mahlow?

Herr Miquel hat gefährliche Freunde. Vor einigen Tagen veröffentlichte der Hamburger Korrespondent eine Zuschrift, worin bestritten wurde, daß der Finanzminister sich mit Rücktrittsabsichten trage; das Macedonien des Finanzministeriums sei vielmehr für seine Thätigkeit zu klein geworden und er fühle die Fähigkeit in sich, den Reichskanzlerposten zu übernehmen. Jetzt hält der Hamburger Korrespondent es für nöthig, seine Auslassungen vor „Mißverständnissen“ in Schutz zu nehmen. Sein Gewährsmann habe, sagt er, nicht seine eigenen Ansichten und Wünsche ausdrücken wollen, sondern nur beabsichtigt, die bei Herrn v. Miquel selbst herrschende Stimmung mitzutheilen. Aber das ist's ja eben!

Zum Regierungspräsidenten in Münster ist der Regierungsrath Gescher in Düsseldorf ernannt worden. Gescher ist Katholik. Sein Vater war der Centrumsabg. Amtsgerichtsrath Gescher. Gescher war von 1875 bis Ende 1880 Staatsanwalt, war dann bis Ende 1881 als deutsches Mitglied der internationalen türkischen Staatsschuldenverwaltung thätig. Als Landrath in Wesel gelang es ihm bei den Reichstagswahlen 1893 über den Centrumskandidaten obzusegen. Im Reichstag entfaltete Gescher in der Steuerkommission den denkbar größten Eifer für alle Regierungsprojekte. Seinem Streben ward hier bald ein Ziel gesetzt durch die Ungültigkeitserklärung des Mandats wegen grober Wahlbeeinflussungen, worauf denn auch für Rees-Mörs wieder ein Centrumsmittglied gewählt wurde. Gescher empfing seine Belohnung durch seine Ernennung zum Regierungsrath in Düsseldorf. Sein ihm dort vorgelegter Regierungspräsident, Frhr. v. d. Rede, zog ihn dann in das Ministerium nach und beschäftigte ihn mit dem Polizeidecernat.

Zur Reichstagswahl in Königsberg. Die konservative Partei erklärt, daß sie, um weitere Zersplitterung zu vermeiden, bei der Wahl eines Reichstagsabgeordneten am 10. Juni von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten absieht, es aber für eine Ehrenpflicht jedes konservativen Wählers erklärt, an dem Tage seine Stimme für einen Kandidaten der Ordnungsparteien abzugeben.

Griechenland.

Die Friedensverhandlungen mit der Türkei sollen jetzt endlich ernsthaft begonnen haben. Am Donnerstag fand die erste Sitzung statt, an der auch die Botschafter in Konstantinopel und der Minister des Aeußeren theilnahmen. Ueber die Verhandlungen wird der „Frankf. Btg.“ gemeldet: Die Antwort der Pforte an die Botschafter, die besagt, daß sie den bedingungslosen Waffenstillstand nicht verlängern will und mit der Wieder-

aufnahme der Feindseligkeiten am 5. Juni drohte, veranlaßte die Botschafter, noch in der Nacht zu einer Konferenz zusammenzutreten, der auch der Minister des Aeußeren, Tewfik Pascha, beizuhönte. Die Botschafter konnten jedoch in der Nacht eine Einigung nicht erzielen, da Rußland auf der Murawjew'schen Proposition, daß der Waffenstillstand bis zum Abschlusse des Friedens dauern soll, verharrete, welche Forderung Tewfik rundweg abschlug, wobei die meisten Botschafter der türkischen Motivirung beitraten, daß bei einer Verzögerung der Verhandlungen der Türkei durch die Aufrechterhaltung der mobilisirten Truppen in Thessalien enorme unbestreitbare Kosten erwachsen müßten. Tewfik Pascha schlug einen von Fall zu Fall zu erneuernden Waffenstillstand von 48 Stunden vor, den jedoch die Botschafter verwarfen, indem hierdurch in die Stetigkeit der ohnehin schwierigen Verhandlungen ein bedenkliches Moment der Unruhe getragen würde. Die Botschafter gingen auseinander, ohne die Gegenseite auszugleichen, und erst in der letzten Konferenz scheint man ein Entgegenkommen gegenüber der Türkei für rath-samer befunden zu haben durch die Mittheilung des Beschlusses, daß die Mächte im Prinzipie einer theilweisen Aenderung der Kapitulationen mit Griechenland ihre Zustimmung geben wollen, worauf bekanntlich der Sultan den Hauptwerth legt. — In Folge der unterschiedenen Erklärung der Botschafter, daß ein Waffenstillstand von vierzehn Tagen ungenügend sei und nachdem Herr v. Melidow sehr energisch die Annahme des russischen Vorschlages gefordert hatte, wurde die langwierige Verhandlung dadurch beendet, daß der Sultan einen Waffenstillstand für die Dauer der Friedensverhandlungen bewilligte, was immerhin als eine wesentliche Milderung der russischen Proposition, daß der Waffenstillstand bis zum Abschlusse des Friedens dauern sollte, anzusehen ist. Die Botschafter nahmen das Zugeständniß an.

Thatsächlich ist nach telegraphischen Meldungen aus Athen und Kanea sowohl für Thessalien wie für Epirus zwischen den beiderseitigen Unterhändlern ein Waffenstillstand für die Dauer der Friedensverhandlungen geschlossen worden. Falls Meinungsverschiedenheiten über die Einzelheiten des Waffenstillstandes auftreten, soll jedes der beiden Heere 24 Stunden vor Eröffnung der Feindseligkeiten das gegnerische Lager benachrichtigen. Es bleiben noch einige Punkte zu regeln, deren wichtigster die Forderung der Türken ist, daß die Bewegung der Flotte nur in im Voraus festgesetzten Grenzen erfolgen dürfe. Die Delegirten werden heute (Freitag) nochmals zusammentreten, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, die sich erhoben haben und um das Protokoll endgültig zu unterzeichnen.

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Athen, 3. Juni, sollen nach dort eingegangenen Berichten die türkischen Delegirten für die Verlängerung des Waffenstillstandes zur See die Bedingung stellen, daß alle Schiffe, die unter türkischer oder neutraler Flagge segeln, ohne Hinderniß in den griechischen Häfen zugelassen werden. Der griechische Kabinettsrath ist zur Lösung dieser Frage zusammentreten, von der die Verlängerung des Waffenstillstandes abhängt.

In griechischen Regierungskreisen herrscht jetzt, wie der Londoner „Standard“ aus Athen berichtet, bezüglich des Friedensschlusses eine hoffnungsvollere Stimmung. Der König soll die Zusicherung thätiger Unterstützung von Rußland zwecks schleuniger Unterzeichnung des Friedens und der prompten Räumung Thessaliens durch die Türken empfangen haben. Ueber etwaige Zwangsmassregeln, um die Türkei zur Räumung Thessaliens zu nöthigen, hätten die Mächte sich noch nicht verständigigt. — Behufs rascher Lösung der Kretafrage ersuchten die Mächte die griechische Regierung, die freitischen Christen zu bewegen, die Vorschläge für die Herstellung des neuen Regiments rückhaltslos anzunehmen; die Regierung willigte ein, aber betonte die Nothwendigkeit des baldigen Abzugs der türkischen Truppen.

Als klassisches Zeichen der eigenartigen Verhältnisse in der Türkei kam die Konstantinopeler Nachricht des „Standard“ gelten, daß der Sultan einen seiner Adjutanten zur Ueberwachung des ihm durch seine Siege verdächtig gewordenen Edhem Pascha nach dem Hauptquartier gesandt habe, um über des Marschalls Thun und Treiben zu berichten. Letzterer habe aber den Adjutanten des Sultans als Spion unter Eskorte nach Konstantinopel zurückgeschickt, wo er jedoch sofort befördert worden sei.

Lübeck und Nachbargebiete.

5. Juni.

Zug ist fernzuhalten von **Fischlern** und **Löpfern** nach **Wostock**, von **Maurern** nach **Malchin**, von **Bäckern** nach **Dänemark** und **Schweden**.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, F. M. Th. Bahrdt, F. P. H. Pamperin, F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. J. Wangert ist der Zug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Mohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Bürgerchaftskandidaturen. Der „Vaterstädtische Verein“ hat für die Ergänzungswahlen im Marien-Magdalenen-Quartier aufgestellt die Herren Konsul Harms, Handelskammerpräsident Lange und Schlachtermeister Stein.

Als Kandidaten des Bürgerrechtsvereins für die Bürgerchaftswahlen im Jacobi-Quartier sind die Fabrikanten Sparkuhl und Thiele aufgestellt worden. Falls sie hier durchfallen, sollen sie im Marien-Magdalenen-Quartier ihr Heil versuchen. In der von 20 Personen besuchten Versammlung soll übrigens Herr Bape die auf den Verein gemachten Angriffe mit Entschiedenheit zurückgewiesen haben. Das mag wieder ein nettes Kunststückchen gewesen sein.

Zum Submissionswesen, mit dem sich auch der Artikel der heutigen Nummer beschäftigt, liefert eine Mittheilung der „E. Btg.“ eine hübsche Illustration. Zur Ausführung der Erd- und Maurerarbeiten zum Bau des Gymnasiums in Plön haben sechs Firmen Angebote eingereicht. Das niedrigste beträgt 21 269,32 Mark, das höchste 30 932,06 Mark, also 9 662,74 M. mehr. Die Firma Blund u. Sohn in Lübeck erbiethet sich, die Arbeiten um 7 435,55 Mark billiger zu liefern, als der theuerste Konkurrent.

Livoli-Theater. Hauptachs „Schule des Lebens“, in welchem sich die Vertreter des Heldenfaches, Fräulein Malten und Herr Hochberg, in ganz ausgezeichnete Weise bewährten, erzielte einen vollen, wohlverdienten Erfolg und dürfte eine Wiederholung dieses Schauspiels der Direktion ein volles Haus sichern. Die beiden Pfingstfeiertage bringen ein ungewöhnlich reichhaltiges und gewähltes Programm. Am ersten Pfingstfeiertag wird in einer Jubiläums-Vorstellung die sechzigjährige Eröffnung des Livoli-Theaters gefeiert, in welcher die hier wohlbekannte Frau Langhoff-Schäffer, welche als 22jährige Klavier vor sechzig Jahren in der Eröffnungsvorstellung mitwirkte, auftreten wird. Dies dürfte in den Theateranalen ein seltenes, kaum dagewesenes Ereigniß sein. Ein von unserm heimischen Dichter Martin Wack verfaßter Fest-Prolog und die Auf-führung des vorzüglichsten historischen Lustspiels „Die Verschwörung der Frauen“ nebst Illumination des ganzen Gartens wird diese Vorstellung zu einer besonders genussreichen gestalten. Am zweiten Feiertag geht die brillante Operettenposse „Die wilde Rahe“ in Scene und Dienstag folgt auf vielseitigen Wunsch eine Wiederholung von „Die Schule des Lebens.“

Vom Tage. Gestohlen wurde am Mittwoch Abend einem in der Weinbergstraße wohnenden Müller-gesellen ein Portemonnaie mit 20 Mk. Ein der That verdächtigster Wagenbauergehülfe bestreitet dieselbe entschieden. — Verlegt, nicht gestohlen waren die, wie wir gestern berichteten, einem Holländer abhanden gekommenen Uhrenten.

Der Zoologische Garten war in den letzten schönen Sommertagen ein stark frequentirter Ausflugsort. Das schöne Wetter bewirkte, daß die verschiedensten Thierarten ihre Sommerkäfige beziehen konnten. Neben der Beschäftigung des reichen Thierbestandes macht das junge Grün der Natur den Garten zu einem angenehmen, anregenden und interessanten Aufenthaltsort für Groß und Klein. Der bei der Sommerhitze wohlthuende Schatten ist nunmehr voll zugenossen. Die schönen Linden des Concertplatzes erfüllen jetzt erst ihren Zweck vollständig. Die Renanlage der Kolonial-Arena sieht ihrer Fertigstellung entgegen. Dieser werthvolle Theil des Gartens gewährt einen prächtigen Anblick. Das Negerdorf, in geschickter Nachbildung dargestellt, mit den Hütten und vielen großen Palmen zeigt dem Besucher ein Stück des schwarzen Erdtheils. Der Palmenhain wird von einer morgenländischen Moschee überragt, die dem Ganzen ein echt afrikanisches Gepräge verleiht. Nicht in letzter Reihe verdient der die Landschaft bevölkernde Thierbestand Erwähnung das Bergnügen, Leben und Treiben desselben zusehen zu können, läßt den Besucher hier gern verweilen. Viele Besucher unternahmen schon einen Ritt auf den gut dressirten Thieren, der bei der passenden, wirkungsvollen Umgebung sich zu einem ganz vortrefflichen Amusement gestaltete.

Tonhalle. Uebermals hat Herr Schlichting sich bemüht, eine Attraction ersten Ranges für sein Etablissement zu gewinnen. Die Arabische Ouled Bel Hadj-Gesellschaft, welche noch nie hier war, tritt mit großem Erfolg seit 3 Tagen in der Tonhalle auf und ist ein Besuch daher wohl zu empfehlen.

An Staatssteuern und Abgaben sind im Mai d. J. eingegangen: Einkommensteuer: 341 825,25 Mk. (gegen 1896 + 102 225,35 Mk.). Erbschaftsteuer: 6146,45 Mk. (— 950,55 Mk.). Veräußerungsabgabe: 11 304,60 Mk. (+ 7322,42 Mk.). Stempelabgaben: 9572,70 Mark (+ 1653,20 Mk.). Schiffsabgaben: 30 075,79 Mark (+ 2858,27 Mk.), insgesammt 398 924,79 Mk. oder 113 138,69 Mk. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Konsulat. Dem zum Schwedisch-Norwegischen Generalkonsul mit dem Amtssitze in Lübeck ernannten Generalkonsul Harald Hannibal Fridtjof Asche ist das Exequatur Namens des Deutschen Reiches erteilt worden.

In das Handelsregister ist eingetragen am 4. Juni 1897 auf Blatt 1094 bei der Firma „Ernst Perau“: Die Firma ist erloschen.

Testamentsöffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts vom 3. Juni ist eröffnet worden: das Testament des hieselbst verstorbenen Wirths Johann Salomon Friedrich Boh vom 2. Oktober 1886.

Schwartau. Aus Interessententreisen geht uns die Mittheilung zu, daß am Donnerstag Nachmittags die Kinder der Volksschule an der Moislinger Allee bei ihrem Ausfluge nach Riesebusch ansehend-

ihre Einkäufe nur bei dem Gastwirth P. Geertz machen durften, obwohl sie dort erhöhte Preise bezahlen mußten, und daß manche der zahlreich anwesenden Eltern hiervon peinlich berührt worden seien. — Wie wir weiter hören, beabsichtigt der Stenodor Th. Wuyers-Marienthal gegen den Wachtmeister W. a. h. Klagbar zu werden, weil dieser angeblich die Kinder von den Tischen der Waarenverkäufer fortgewiesen und ihn dadurch in seinem feiner Meinung nach berechtigten Gewerbebetriebe empfindlich geschädigt habe.

Altona. Das Prägelinstrument des Stadtraths Schow aus Wandsbek hat die hiesige Staatsanwaltschaft in Observation genommen. Es ist ein etwa 2 Fuß langer Gummischläuch, der an einem Ende mit einem Handgriff versehen ist. Das Ding ist geeignet, bedeutende Schmerzen zu verursachen, wenn es in entsprechender Weise gehandhabt wird.

Wandsbek. Zu dem schweren Unglücksfall in der großen Spinnweberei Leberfabrik haben wir noch folgende Einzelheiten nachzutragen. Die ausgemauerten Gruben befinden sich in der sog. Kaltwerkstatt, in der die gelehrten Gerber beschäftigt sind. Die Gruben, die früher als Wasserbehälter dienten, sind schon seit langen Jahren nicht mehr benutzt und daher mit Wohlen zugedeckt worden. Von Zeit zu Zeit mußten die Behälter gereinigt werden, da zwischen den Wohlen hindurch Abwässer aus der Gerberei in die Gruben gelangten. Vor gestern Nachmittag hatte man bereits mehrere Gruben — es giebt deren 10 in der Werkstatt — gereinigt, ohne daß etwas passiert wäre. Das Wasser wurde ausgesumpt und dann der am Boden liegende Schlamm hinausgeschafft. Der Schlamm, bestehend aus Urath aller Art, stand etwa sechs bis sieben Zoll in den Gruben. Als man das Wasser aus der letzten Grube, die kaum 5 Fuß tief ist, entfernt hatte, stieg der eine Arbeiter (wer der erste war, konnte nicht festgestellt werden) auf die kleine Leiter, um in die Grube zu steigen. Stum war er einige Sprossen abgestiegen, so stürzte er auch schon bewußtlos in die Tiefe hinab. Dem zweiten Arbeiter, der seinen Kollegen retten wollte, erging es ebenso, und dasselbe Malheur hatte ein dritter Arbeiter. Jetzt eilte der Vize Schuttmacher, ein gelehrter Gerber, hinzu, der gleichfalls nach Betreten der Leiter hinabstürzte. Trotzdem dieser sofort herausgeholt wurde, war er bereits etne Leiche, während die Arbeiter Seemann, Greisch und Nuppenan, die bedeutend länger in der mit giftigen Gasen angefüllten Grube gelegen hatten, von den hinzugerufenen Aerzten Drs. von der Wethering und Johansen ins Leben zurückgerufen werden konnten und dann dem Krankenhause zugeführt wurden. Die drei Arbeiter befinden sich glücklicherweise außer Gefahr. Der jungen Frau des verstorbenen Schuhmacher ging der Tod ihres Gatten so zu Herzen, daß sie in heftige Krämpfe verfallen und ernsthaft erkrankt ist. Der Unglücksfall ist darauf zurückzuführen, daß bei Abnahme des Wohlenbelags die Gase sich noch nicht verflüchtigt hatten. Vor mehreren Jahren ist ein gleicher Unglücksfall in diesem Betriebe vorgekommen. Die Unglücksfälle wurden von den Behörden bestraft. Weshalb die Gruben, die doch nicht mehr gebraucht werden, nicht zugeschüttet worden sind, entzieht sich unserer Kenntniß.

Kiel. Durch einen Revolveranschlag getödtet. Aus Schönstedt wird der „Kiel. Ztg.“ berichtet. Am letzten Montag hat sich in unserem Orte eine Thatsache ereignet, die in allen Kreisen lebhaftes Bedauern wachruft. Der zweite Lehrer der hiesigen und der Unterlehrer der Flintbeker Schule kamen in der Frühe 4 Uhr von einem Vergnügen heim. Zwischen beiden Lehrern soll ein gespanntes Verhältniß vorgelegen haben. Auf dem Heimwege scheint dies Verhältniß weiter verschärft zu sein. Im Garten der hiesigen Schule gab der Flintbeker Kollege mehrere Schüsse auf den hiesigen Lehrer ab. Eine Kugel ist in die Lunge eingedrungen und hat inzwischen den Tod des schwer Verwundeten verursacht. Der Thäter ist Montag früh sofort verhaftet und dem Bordesholmer Gefängniß eingeliefert. Der Thäter hat das Verbrechen in einem angetrunkenen Zustande begangen. Bei seinem ersten Verhör, das am Tage der That 7 Uhr Morgens erfolgte, war er noch nicht vernunftfähig.

Sprechsaal.
(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

(Eingefandt)
Zum Streit der Holzarbeiter. Um verschiedenen Gerichten, welche von Seiten der Arbeitgeber in Umlauf gesetzt worden sind und noch werden, die Spitze zu brechen, sehen wir

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Anna Hackmann
Wilhelm Ehinger
Verlobte.
Albed. Gronenberg.

Veronika Nagel
August Jaeger
Verlobte.
Pflingsten 1897.

Anna Mett
Otto Schweim
Verlobte.
Pflingsten 1897.

Therese Rosendahl
Julius Hartwig
Verlobte.
Albed. Lübeck.

aus veranlaßt, von der Ursache und dem Verlauf des Streiks eine ausführliche Darstellung zu geben.

Nachdem sich im Austrage der hiesigen Kollegen die Lohnkommission der Holzarbeiter mit der Forderung in Höhe geemigt — (die letztere hat unsere Forderungen bis auf einen kleinen Abgang vom Stundenlohn, welcher letzterer gerade in Rücksicht auf die Wobbel-Industrie von 40 auf 38 Pf. herabgesetzt wurde, bewilligt) — trat dieselbe auch mit den neugeborenen, mit so vielem Lob und Leben gesehnen „Wobbel-Fabrikantenverein“ in Unterhandlung. Der Vorstand dieses Vereins erklärte im Austrage der 9 denselben angehörenden Firmen, daß der Verein nur mit einer Kommission, zusammengesetzt aus ihren eigenen Leuten, unterhandeln wolle. Jedenfalls hielten die Herren ihre eigenen Leute für gefähiger als die nach dem Denunciantenblatt an der Obertrave aus fremden Elementen zusammengesetzte Lohnkommission der Holzarbeiter.

Die Lohnkommission berief die in den betreffenden Betrieben beschäftigten Kollegen, ca. 75 an der Zahl, zusammen, und wurde in dieser Versammlung einstimmig beschlossen, die Lohnkommission in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung bestehen zu lassen. Dieser Beschluß wurde den Herren mitgetheilt, und sie gleichzeitig darauf hingewiesen, daß, falls sie nicht unterhandeln würden, am 1. April die Arbeit eingestellt würde. Bemerkte sei noch, daß bis 14 Tage vor dem Streik die fast allein in Betracht kommenden sich den Anschein gaben, als wollten sie unsere Forderungen bewilligen. Erst von dieser Zeit an begann man in einigen Betrieben die Kollegen einzeln in das Komptoir zu rufen, um sie hier auf die Herrlichkeiten eines arbeitswilligen Daseins aufmerksam zu machen. Das Hauptgewicht wurde natürlich auf den Austritt aus dem Holzarbeiterverband gelegt. Der letztere scheint den Herren mächtig im Magen zu liegen.

Aus uns haben diese ganzen Vorgänge den Eindruck gemacht, als ob die Aenderung in der Gemüthsstimmung der Herren auf Einfluß von Außen zurückzuführen sei, und es war auch so: der Geist Stumm's, ausgehend von den Vätern Metallhändler, halte diese Herren erleuchtet. Die Durchbrechung der selbstständigen Arbeitszeit, welche die Metallindustriellen für sich selbst strichteten, war es, was sie bewog, jene „Kraft“ zu machen.

Die Herren hatten allerdings jedenfalls bei Ausarbeitung ihres Statuts nicht alle Lächer zugehopt. Von einer aus zwei Wärdern bestehenden Firma bewilligte der eine, nicht dem Verein angehörende Arbeiter, der andere wurde dieserhalb aus dem famolen Verein hinausgeworfen, vermuthlich zu seiner eignen Freude. Es kam dann der 1. April, und mit ihm die Arbeitseinstellung. Am schlußsten kam hierbei die den Lesern b. Wl. schon aus den Gewerbegerichtshandlungen bekannte Firma mit dem Namen „Janssen“ weg, diese glaukten schon, ihre Arbeiter in der That zu haben, ihre Fabrik wurde aber trotzdem leer, wie alle andern.

Nachdem die Streikenden aus ihrer Mitte eine Streik-Kommission gewählt, wurde hieron der Verein benachrichtigt. Eine anderartige Verhandlung übertrugte daran, daß die Herren von vorne herein erklärten, von der selbstständigen Arbeitszeit nicht abgeben zu können. Sie gaben nämlich der Ansicht Ausdruck, sie könnten bei der 9 stündigen Arbeitszeit nicht konkurrenzieren, und läßen sie sie auch als den Vorläufer des Konkurrententages an. (Sehr richtig!) Sie glauben vielleicht durch ihr Verhalten der Bewegung für Bekämpfung der Arbeitszeit einen Damm entgegenzusetzen. Als ob sich eine solche Bewegung durch 9 Mann aufhalten ließe!

Der Kampf wurde nun auf beiden Seiten mit allen erdenklichen Mitteln geführt. Auf der einen Seite die Arbeiter, hinter ihnen die Verbändnisse und das Solidaritätsgefühl der Kollegen — auf der andern Seite die Wobbel-Fabrikanten, im Hintergrunde die Geldsäcke des Kapitals, die „Eisen-„Ztg.“, der „Grobe Aufzug-Paragraf“, und wer weiß was sonst noch. Von Seiten der Fabrikanten werden die größten Anstrengungen gemacht. Zuerst betrachteten die Herrn das Obstruktionsland als ihr Operationsfeld, doch hatten sie die Rechnung ohne den Holzarbeiter-Verband gemacht. In Schwereiner Wärdern wurde die erste Locomotion losgelassen. Das sonderbarste war, daß die Herrn, welche vor dem Streik 75 Kollegen beschäftigten, in diesem Informat nicht weniger als 150 Wobbel-Fabrikanten und 20 Drechsler suchten. — Daß die Annonce für Dieseligen berechnet war, die nicht alle werden, geht schon daraus hervor, daß die Werbung zu geringfügig war. Nachdem nun die ganze Nacht geistlich und nichts gefangen war, versetzten die Herren auf eine andere Methode. Sie schlugen ihr eigenes Ich in die Schanze und begaben sich nach Moskau. Durch eine Annonce in den dortigen Wärdern wurden die „Arbeitswilligen“ nach dem „Hotel Stadt Hamburg“ bestellt, und siehe da, das Glück war den Fabrikanten günstig. Etwa ein Duzend organisierte Kollegen trafen in dem besagten Hotel ein und wurden einzeln den Herren vorgeführt. Das Hauptgewicht wurde bei den Unterhandlungen auf die 9 stündige Arbeitszeit gelegt. Die Herren meinten die Herren, könnten sie nicht bewilligen, ohne zu Grunde zu gehen. Als Durchschnittsverdienst wurde ein Lohn von 24—27 Mk. pr. Woche angegeben. Wie sehr dies der Wahrheit entspricht, mag ein Hinweis auf die Höhe der bekannten Firma Gebr. W. A. s. f. r. a. d. t. andeuten. Nachdem die Unterhandlungen beendet waren, mußten die Herren einsehen, daß auch hier der Liebe Nähe unsonst gewesen. Sie hatten aber mit Mitgliedern des Holzarbeiterverbandes unterhandelt und mußten als die Gefoppten wieder abziehen. Neugierig wie in Moskau und mit demselben Erfolg wurde ganz Mecklenburg unsicher gemacht. Während auf diese Weise durch Annoncen und durch Anwerbungsreisen auswärts gearbeitet wurde, war man auch hier in Lübeck nicht untätig: wo sich die Streikenden in der Nähe der Fabriken auf der Straße blüden ließen, machte man die Behörde darauf aufmerksam, so daß der berühmte Paragraf in Wirksamkeit treten konnte.

Das Schöffengericht sprach zwar die Kollegen frei, das Landgericht aber distirte ihnen drei Tage zu. Sie werden natürlich ihr Recht weiter suchen. In den letzten Tagen machte in Döbesloe eine Wobbel-Fabrik bei zehnstündiger Arbeit zeit Konkurs, und glaukten nun die Herren, einen Gang machen zu können. Per Hab und per Baha reisten sie nach Döbesloe um die Fabrik zu besichtigen. Jedenfalls sind die Herren durch die Stille in ihren eigenen Fabriken jetzt so nervös geworden, daß sie die Besichtigung nicht schon vornahmen, als die Fabrik noch im Betrieb war. Nach der Besichtigung der Fabrik huldigte man dann noch dem Sport des Angells, aber auch hier wollte nichts bestehen. Obwohl

die Herren sogar in die Wärdern der betreffenden Arbeiter hinabstiegen und auch die nötige Freundlichkeit horten ließen, blühten sie auch hier ab. Die Solidarität der Arbeiter bewährte sich auch in diesem Falle glänzend. Zu guter Letzt scheint man jetzt die Aussicht wieder auf der Verarbeitung einzelner Streikender bei gleichzeitiger Verarbeitung des Karndels „Streik-Kommission“ zu nehmen. Ein Arbeitgeber, welcher sich bis jetzt noch ziemlich reservirt verhalten hat, beabsichtigt vor einigen Tagen einen seiner früheren Arbeiter — natürlich in dessen Abwesenheit — und erzählt der Frau desselben, das Streik-Komitee habe gut freifen, die Mitglieder desselben erhalten ein hohes Gehalt. Auch wurde zum wiederholten Male wieder von dem Austritt von Arbeitern gesprochen. Den Zweck dieses Besuchs wird Jeder errathen, den Erfolg verbürgen wir. Die Herren haben wohl schon lange verzweifelt darauf gewartet, daß die Arbeiter, vom Hunger geplagt, wieder zu ihnen kommen sollten. Nun dies nicht der Fall ist, ärgern sie sich darüber und machen ihrer Wuth durch Verdächtigungen Luft. Gerade sie hätten es doch in der Hand, den Streik abzubrechen. Dem Streik-Komitee ist es jedenfalls lieber, wenn der Streik heute beendet ist als morgen. Alles Zahlen kann nichts helfen, und wenn hier und da gesagt wird, daß die Werkstätten voll und die Arbeitswilligen viel tüchtiger sind, als die Streikenden, so verzehren wir den Herren diese Neumassage gern. Wissen wir doch, daß sie sich damit nur über ihre eigene Lage hinwegtäuschen wollen. Wir glauben sehr gerne, daß das Joch, in welches sie sich mit solcher Begeisterung gestürzt haben, immer mehr anfangen zu brüden. Jedemfalls verwirklichen diese Herren im Stillen den Arbeitgeber-Verband mehr als es die Holzarbeiter thun. Die letzteren rechnen mit ihm, fürchten ihn aber nicht. So dauert denn der Kampf 10 Wochen und bietet im Allgemeinen noch dasselbe Bild, wie zu Anfang. Trotz der finanziellen Vorteile der Arbeitgeber, sind die Fabriken im Grunde genommen leer. Wenn auch der Eine oder der Andere einmal einen Handwerker erhascht, so ist er auch meistens darnach. Die Streikenden leben, gestützt auf die Solidarität der Kollegen, getrost der Zukunft entgegen. Wenn wir nun zum Schluß noch den Wunsch aussprechen, daß der Pfingstfest die Herren erleuchten möge, so thun wir das in ihrem eigenen Interesse. Wir halten aus! und schließen unseren Bericht mit einem

„Hoch die Solidarität!“
Die Streik-Kommission.
Eine nette Besprechung hat uns der Umbau des Vold'schen Hauses, Schmiedestraße 15, gebracht. In besagtem Hause hat der Schlossermeister J. Feuch eine Schlosserwerkstatt bauen lassen, die, im Flügel Schmiedestraße 15, im II. Kielan in der 2. Etage der Häuser 17 und 19 sich befindet. Durch das Hämmern und Klopfen in der Werkstatt haben die Bewohner des Kielan während des ganzen Tages von 9 Uhr Morgens bis häufig 11 Uhr Abends einen obenbeschriebenen Lärm mit anzuhören. Nicht einmal Sonntags hat man Ruhe. Damit, daß die Kinder Morgens schon den Eltern zur Last fallen, noch nicht genug, bringt uns die neue Einrichtung auch noch eine Menge Schmutz in die Häuser. Gestern Mittag erdülte von der Höhe ein heftiger Knall, so daß die Einwohner bestürzt vor die Thür eilten. — Könnte da nicht die Polizei Abhilfe schaffen?
Mehrere Bewohner des II. Kielan.

Neueste Nachrichten.
Im Prozeß v. Tausch v. Lüchow lautete der Spruch der Geschworenen bei v. Lüchow auf schuldig der Urkundenfälschung und des Betruges, bei v. Tausch auf nicht schuldig des Amtsverbrechens der Strafentziehung und des Meineides, das Urtheil auf eine Zusatzstrafe von 2 Monaten Gefängniß für v. Lüchow und für v. Tausch auf Freisprechung.

Literarisches.
Von der „Neuen Zeit“ (Suntgart, J. P. W. Dieß' Verlag) ist soeben das 36. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:
Die Arbeiter und die Dreifaltigkeit. — Der Verfall des Schreinerhandwerks. Von Mich. Casauer. — Der Monismus und der naturphilosophische Materialismus. Von J. Stern. — Die Entwicklung des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Von H. Rohlfach. — Revue der Revuen. — Notizen: Zur Entwicklung der Bierbrauerei im Deutschen Reich. Von Oscar Ged. Zur Charakterisirung der Salzsteuer. — Feuilleton: Die Brillanten des Kardinals. Erzählung von Minna Kautsch. (Fortsetzung.)

Briefkasten.
Civis. Ihre Zuschrift ist ohne Weiteres in den Einzelheiten nicht veränderlich. Wenn es Ihre Zeit erlaubt, geben wir Ihnen anheim, gelegentlich bei uns vorzukommen.

Hamburger Marktbericht.
Hamburg, 4. Juni 1897.

Butter.	
I. Qualität	84—88
II. Qualität	80—82
Abfallende und ältere Waare	78—80
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	70—
Galizische und ähnliche	—
Finnländische Butter	82—85
Amerikanische Waare	80—75
Tendenz: Ruhig.	

Sternschanz-Viehmarkt.
Hamburg, 4. Juni.
Der Schweinehandel verlief gut. Zugeführt wurden 870 Stück, dabov vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preise: Bernadtschweine schwer 47—48 Mk., leichte 48—50 Mk., Sauen 33—40 Mk. und Ferkel 46—49 Mk. pr 100 Wd.

See-Berichte.
D. Elbe ist am 4. Juni in Neval angekommen.
D. Zmatra, Schöning, ist am 4. Juni von Kotka auf hier abgegangen.

Wilk- u. Seidenhüte, sowie Mützen
u. Strohhüte empf. in großartiger Auswahl zu den billigsten Preisen
E. Hirsekorn, Sandstraße 23.
NB. Hüte mit Arbeiter-Controllmarken.

Kartoffeln
feinste französische und Magnum bonum, sack- und sackweise, empfiehlt zu billigen Preisen
Caroline Saueracker, Glodengießerstraße 16.

R. Jenner's Bier- und Kaffeegarten.
An beiden Pflingstagen:
Morgens Kaffee u. Kuchen. ff. Bier. Schöne schattige Lauben. Kinderbelustigungen.

Logis packterre nach vorne, mit oder ohne Verköstigung
Alstr. 39.

Gutes Logis
zu vermieten. Düstere Duerstraße 15.
Zu vermieten zum 1. Juli eine Wohnung, 1. Etage, im Preise Mk. 160 Reiferstraße 17a. Näheres Schwart. Allee 78.

Gesucht eine ordentliche Frau
zum Reinmachen Rabeburger Allee 26.

Gesucht noch 3 bis 4 Frauen zum Spargelstechen, per Stunde 14 Pf., Nachstunden 20 Pf.
Näheres Brockmann, „Weißer Engel“.

Eine Wittve wünscht Beschäftigung in Waschen und Reinmachen. Schumacherstr. 23.

Billig zu verkaufen ein Fahrrad
mit Vollreifen Augustenstr. 5.

Zu verkaufen eine gut sitzende Blende.
Danntartsgrube 52.

Montag, den 7. d. M. steht eine
gr. Parthie Perlet zum Verkauf.
Schröder's Gasthof
Schwartau.

Ein Taubenhaus, fast neu, ist billig zu ver-
kaufen.
Sedanstraße 10, 1. Etage.

Zu verkaufen ein gut erhaltenes Lustreisefrad
für 120 Mk.
Niekel, Kreuzpolderer Kamp.

**Frische Schwartauer Pfeffer-
müsse und Backwerk**
in großer Auswahl im Geschäft Lübeckstraße
sowie im Verkaufsalon im Gehöft empfehle befehen
Carl Hoy, Schwartau.

Empfehle Freunden und Bekannten mein
**Barbier-, Frisir- und
Haarschneide - Geschäft.**
Das Geschäft ist Sonntag bis 1 Uhr Nachts
und Sonntag von Morgens 3/4 Uhr geöffnet
Bitte um geneigten Zuspruch.

Untertrave 21. **Heinr. Rings.**

An den beiden Pfingsttagen
frischen Schweinsbraten
(Spießbraten)

empfehle W. Lemcke, Weberstraße.

Die Schweineschlachterei

von

W. Strohfeldt

73 Glockengießerstraße 73

empfehle

Frische Föhnen, Pfd. 50 Pf.

Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.

Carbonade . . . Pfd. 60 Pf.

Quensfleisch . . . Pfd. 50 Pf.

Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.

Braten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.

Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.

Geräucherter Speck . . . Pfd. 60 Pf.

Gekochte Mettwurst . . . Pfd. 60 Pf.

Geräuch. Mettwurst . . . Pfd. 70 Pf.

Empfehle mein großes Lager von

neuen und getragenen Kleidungsstücken

und Fußzeug zu ganz besonders billigen Preisen.

Baer, obere Mädesgrube 13.

Holz- u. Steinkohlen-Theer.

von **J. Schwabroh, Moist, Meer 33.**

Magdeburg. Sauerfohl

Pfd. 10 Pf., 5 Pfd. 40 Pf.,

Salz Gurken, Senfgurken

Andjovis

Salz- und Sauerheringe

Caroline Saueracker,

Glockengießerstr. 16.

Gebrannten Caffee

(ganze Bohnen)

Santos, rein schmeckend, per Pfd. 70 u. 80 Pf.,

Santos-Melange, gut schmeckend, per Pfd.

90 Pf., Santos-Melange, extrafein, per

Pfd. 100 Pf.

Caffee-Lager Holstenstraße 10.

Kinderwagen v. Mt. 7, 50 an

J. Freelandt, Pfaffenstr. 1 & 1

Lager

aller Arten

Uhren

zu bekannt

billigen Preisen

Reparaturen

unter einjähriger Garan-

tie gut und billigst.

Jedern 1,50 Mt.

Johannes Probst,

Sinter der Burg 5-7.

Zum Pfingstfest!!!

ff. Thee-, Kaffee- u.

Reise-Gebäck

empfehle in bekannter Güte die Bäckerei

und Konditorei von

Paul Burnester

Langer Lohberg 49.

Gasthaus z. Travestrand

(Moisting)

Am 2. Pfingsttage

Große Tanzmusik.

Einem geehrten Publikum Lübecks und Umgegend die ergebene Anzeige, daß am heutigen Tage der
Kaufmann Herr **Rudolf Möller** als Theilhaber in die Firma **J. F. B. Grube**
eingetreten ist.

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß unsere Läger
wieder aufs **vollständigste kompletirt** sind, so daß wir auch den **weitgehendsten Ansprüchen**
des verehrten Publikums genügen zu können glauben.

Es soll unser Bestreben sein, durch **prompte Bedienung** und **solide Preise** das Vertrauen
unserer werthen Kundschaft in jeder Weise zu rechtfertigen, um auch das frühere große Ansehen unserer
seit 70 Jahren bestehenden Firma wieder zu gewinnen.

Wir bitten daher ein geehrtes Publikum, bei Einkäufen sich unserer Firma gütigst erinnern zu
wollen und zeichnen

Hochachtung

Rudolf Möller & J. F. N. Grube

in Firma

J. F. B. Grube.

Handlung von Eisen-, Kurz- und Hausstandswaaren.

Lübeck, Markt, Kohlmarkt, Breitestraße.

Einziges Geschäft dieser Art am Platze!

Totale Räumung

eines übernommenen colossalen Lagers von fertigen eleganten

Herren- u. Knaben-Garderoben

welche unbedingt bis Pfingsten ausverkauft und

zu Geld gemacht werden sollen.

Zu Schleuder-Preisen

geben wir bis dahin gegen baar ab:

Große Posten elegante Herren-Anzüge

jetzt nur zu Mt. 7, 10, 13, 17, 19, 24.

Gr. Posten mod. Herren-Paletots jetzt nur zu Mt. 8,

11, 13, 16, 19, 22.

Gr. Posten feine Herren-Hosen jetzt nur zu Mt. 1 1/2, 2,

2 1/2, 3, 4, 5-9.

Gr. Posten eleg. Jüngl.-Anzüge jetzt nur zu Mt. 4 1/2, 5,

6 1/2, 7, 9, 11, 13.

Gr. Posten Modell-Knaben-Anz. jetzt nur zu Mt. 1, 20, 2,

2 1/2, 3, 4, 5-8.

Arbeitersachen von dauerhaftem Material in gebiegender

Wärme werden zu Spottpreisen

geräumt.

Welthaus „Goldene 33“

nur Breitestraße 33, 1 Treppe hoch.

Jeder Käufer erhält eine Kleiderbürste gratis.

Abends bis 10 Uhr geöffnet!

Kein Laden!

Nur eine Treppe!

L. Oldenburg's Gastwirthschaft
Israelsdorf.

Halte mein Lokal nebst großem Garten mit schönen schattigen Lauben den geehrten

Pfingst-Ausflüglern bestens empfohlen.

Solide ländliche Preise.

Angenehmer Aufenthalt für Familien. ff. Biere, Sahnmilch, sowie frische dicke Milch

zu jeder Tageszeit.

Neu-Lauerhof.

Am 1. Pfingstfesttag:

Grosses Concert

ausgeführt von der gesammten Hansa-Capelle unter persönlicher Leitung des Dirigenten Emil Adrich.

Eintritt 10 Pf., wofür Programm. Anfang 4 Uhr.

Am 2. Pfingstfesttage

Extra grosses Tanzkränzchen.

Freier Eintritt Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Im Garten Caroussel, sowie Belustigungen aller Art.

Brauerei Fackenburg

Am 1. Pfingsttag, Sonntag den 6. Juni 1897:

Beginn Morgens 5 1/2 Uhr. **Früh-Concert.** Beginn Morgens 5 1/2 Uhr.

An beiden Pfingsttagen:

Nachmittags 4 Uhr:

Frei-Concert.

Eintritt gegen Lösung eines Programms für 10 Pf.

Hansa-Halle

Am 1. Pfingsttag

Unterhaltungs = Musik.

2. Pfingsttag

Familien-Kränzchen.

Am 3. Pfingsttag

Unterhaltungs = Musik

Familien = Kränzchen.

Freier
Eintritt.
Freier
Tanz.
Freier
Eintritt.
Freier
Tanz.

Billig! Billig!
kauft man
garnirte

Damen-

und
Kinder-

Hüte

bei
Herm. Wolfsfeld

12 Holstenstraße 12

Elysium.

Am 2. Pfingsttag
Große Tanzmusik.

Meine ganz neu renovirten Lokalitäten
bringe in geeignete Erinnerung und halte dieselben
bestens empfohlen. Ausverkauf von ff. Hansabier.

Ergebenst **Rud. Hinz.**

TON-HALLE

Neu! Schmiedestraße 20. Neu!
Tägl. Auftreten der Troupe Orientale

des Ouled Bel Hady

(4 Orientalinnen, 1 Neger) in morgen-
ländischen Kostümen mit nationalen In-
strumenten, Waffen und orientalischer

Ausstattung. Auftreten der schönen Sella,
die Tochter aus der Wüste, (Solotänzerin).

Anfang 7 Uhr. Eintritt frei.

Zum weißen Hirsch.

Am 1. und 2. Pfingsttag:

Großes Orchestron-Frei-Concert

Geschützten Garten
ff. Hansabier auf Eis.

Es ladet freundlichst ein **L. Ohrt.**

Lustfahrten

an beiden
Pfingsttagen

per Dampfschiff „**Pollux**“
nach Travemünde und in See. Ab Lübeck
8 Uhr Vorm. und 2 Uhr Nachm.

Näheres Sonnabends Nummer.
C. H. Petersen.

Prozeß v. Tausch v. Lüchow.

Berlin, 29. Mai 1897.

Fünfter Verhandlungstag.
(Fortsetzung.)

Landgerichtsdirektor Noeseler eröffnet die Sitzung nach 9 Uhr. Bevor in der Beweisaufnahme fortgefahren wird, giebt Angeklagter v. Lüchow folgende Erklärung ab: Ich bin den Verteidigern des Angeklagten Tausch noch definitive Antwort auf eine Frage schuldig geblieben. Am Mittwoch war ich seelisch zu deprimirt. Ich habe keineswegs in der Unterredung mit Dr. Linnam irgend etwas Abfälliges über den Kaiser geäußert, habe ihm im Gegentheil erzählt, daß der Kaiser in scharfer Form seine Mißbilligung über die Fassung der Wollschon Depesche über den Barentsoast ausgedrückt hat. In diesem Sinne habe ich mich auch in den beiden Artikeln ausgesprochen und ebenso gegenüber Herrn von Tausch. Ich kann mich also gar nicht zu Herrn Dr. Linnam anders entgegengesetzt geäußert haben. Ich entsinne mich jetzt des Inhalts des Gesprächs ganz genau und es ist nur auf meine sehr begriffliche Erregung zurückzuführen, wenn ich nicht sofort Rede und Antwort stehen konnte. — Damit ist dieser Punkt erledigt. — Oberstaatsanwalt: Ich möchte gern wissen, ob der Angeklagte v. Tausch schon früher einmal bei dem Zeugen, Herrn Harden, war. v. Tausch: Ich bin früher einmal bei ihm gewesen, um auf Requisition der Staatsanwaltschaft die Herausgabe eines Briefes von ihm zu verlangen. — Vors.: Hat der Angeklagte bei dieser Gelegenheit mit Herrn Harden ein Gespräch über den Herrn von Voetticher und dessen Verhältnis zu seinem Schwiegervater gehabt? Angekl.: Das weiß ich nicht mehr. Oberstaatsanwalt: Ist dem Angeklagten bekannt, daß bald darauf in der von M. Harden herausgegebenen „Zukunft“ ein Artikel über den Minister von Voetticher erschienen ist? Angekl.: Nein.

Als Zeuge wird hierauf Schriftsteller Maximilian Harden vernommen. Er erklärt: Ich habe den Angeklagten von Tausch einmal im Jahre 1895 gesprochen, als er von mir die Herausgabe eines Schreibens verlangte, das auf eine in Gotha spielende Privatklagebezug hatte. Bei dieser Gelegenheit führte Herr von Tausch auch das Gespräch auf Herrn von Voetticher. Das Gespräch kam aber nicht über die allgemeinste Allgemeinheit heraus. Das Staatsministerium hatte damals eine Erklärung gegen die „Zukunft“ erlassen, die sich auf den Herrn von Voetticher bezog und Tausch fragte mich ganz im Allgemeinen, ob ich darauf zu antworten gedächte. Informiren wollte er mich nicht, so war mein Eindruck. Vors.: Bitte, erzählen Sie von Ihrer Begegnung mit Herrn von Tausch am 6. Dezember v. J. Zeuge: An jenem Tage meldete sich ein älterer Herr bei mir, der sich als „Wegner“ einführte, mir aber bald eröffnete, daß er Caspari Roth-Doffi sei. Er theilte mir mit, daß er im Auftrage des Herrn von Tausch komme, der die große Bitte habe, von mir empfangen zu werden. Ich erklärte mich bereit und Herr v. Tausch suchte mich

am selben Abend noch auf. Er fragte mich, ob ich ihn für schuldig halte; ich verneinte es, und nun folgte ein langes Gespräch. Er sagte, er wolle mich wegen eines Verteidigers um Rath fragen. Ich erwiderte: So weit sind wir doch noch gar nicht, sonst würde ich Ihnen Herrn Dr. Sello empfehlen. Herr v. Tausch erwiderte: Glauben Sie mir, es wird so weit kommen. Sie wissen nicht, wie ich verhaßt bin! Ich werde geradezu abgeschlachtet. „Schust“ hat mir einer auf der Straße zugerufen. Vors.: Hatten Sie den Eindruck, daß Tausch sich einer Verletzung der Eidspflicht schuldig fühlte? Zeuge: Das will ich gerade nicht sagen. Er befand sich im Zustande tiefster Depression; es war ein Nervenzusammenbruch bei ihm. Er bestritt, gegen das Auswärtige Amt intriguire zu haben. Vors.: Wie kam das Gespräch auf den Artikel Dr. Levyjohn im „Berliner Tageblatt“? Zeuge: Es geschah ganz zufällig. Ich sagte ihm, er sei sehr unvorsichtig im Verkehr mit Journalisten, die nicht gerade zur Verschlossenheit neigten, wie das im Beruf liege. Tausch gab das auch zu er erzählte dabei, daß er mit Dr. Levyjohn in ein Gespräch über den Prozeß Leckert-Lüchow gekommen sei; am nächsten Tage habe alles in der Zeitung gestanden, was er gesagt habe, „und noch schlimmer, das was ich nicht gesagt habe.“ Zu dem falsch wiedergegebenen habe auch nach der Erzählung des Herrn Tausch die Mittheilung gehört, daß Leckert im Auswärtigen Amt empfangen werde. Vors.: Weshalb wag Tausch nicht von Levyjohn eine Berichtigung verlangen. Zeuge: Nach meiner Ansicht würde eine solche persönliche Einwirkung auf einen Journalisten doch aussichtslos sein. Ich habe das Gefühl gehabt, Herr v. Tausch müßte annehmen, der Artikel im „Berliner Tageblatt“ sei keine Feindseligkeit gegen das Auswärtige Amt, sondern eine Gefälligkeit. Um so mehr hatte er Anlaß, zurückhaltend zu sein. Vors.: Reuete Tausch sich über den Verfasser des Artikels in der „Völnischen Zeitung“ „Flügeladjutantenpolitik“? Zeuge: Ja, er erklärte, erst in der Verhandlung erfahren zu haben, daß der Hauptmann Hönig der Verfasser sei. Vors.: Hat der Abgeordnete Richter auch schon im Sommer vorigen Jahres von der Reichstagstribüne herab Herrn Hönig als den Verfasser des Artikels bezeichnet? Zeuge: Soviel ich weiß nur in seiner Zeitung. Aber das will nicht viel sagen. Herr Richter hat die Gewohnheit, nicht von dem und jenem Artikel zu sprechen, sondern etwa zu sagen: „Der Zeitungsgeheimrath Herr von Zöllig schreibt...“ Natürlich laufen dabei große Irrthümer mit unter. Die Nennung Hönigs war nur eine Vermuthung. Herr von Marschall der hauptsächlich Interessirte, kannte ja den Verfasser selbst nicht. Vorsitzender: War nicht Frau von Tausch bei Ihnen, um sich Rath zu holen? Zeuge: Ja, sie sagte, ihr Mann sei sehr getrübt von mir gekommen. Jetzt stehe wieder so vielerlei Unwahres über ihn in den Zeitungen. (Angekl. v. Tausch weint.) Ich suchte sie zu beruhigen. Vors.: Hat sich Ihnen nicht auch Leckert genähert? Zeuge: Ja, in dem Cafehause, wo ich verkehre. Später suchte er mich auf und bot mir einen Artikel über Bronsart von Schellendorf an. Aus dem Gespräch mit ihm entnehme ich, daß sein Wissen aus guter Quelle stammen müsse. Ich sagte zu ihm: Nun,

Sie sind ja auch unter die Politiker gegangen. Ja, so meinte er, wissen Sie denn nicht, die Artikel in der „Welt am Montag“ habe ich geschrieben. Vors.: Ging nicht das Gerücht, daß Sie jahrelang mit Herrn von Tausch verkehrt hätten? Zeuge: Ja, die Zeitungen behaupteten, daß Herr von Tausch mir jahrelang meine Artikel inspirirt hätte. Es wurde sogar erzählt, die Anklagebehörde stelle diese falsche Behauptung auf. Oberstaatsanwalt: Eine solche Behauptung ist von der Anklagebehörde nie aufgestellt worden. H. A. Sello: Hatten Sie den Eindruck, daß Herrn von Tausch sein Schuldbewußtsein zu Ihnen trieb, oder machte er nicht vielmehr den Eindruck eines Mannes, der schwer unter falschem Verdachte litt? Zeuge: Herr von Tausch versicherte wiederholt, daß er unschuldig sei. Er machte den Eindruck eines Mannes, der durch seine amtliche Thätigkeit in so viele delikate und unklare Verhältnisse gekommen ist, auch in solche, die vom Standpunkte strenger Sittlichkeit zu verurtheilen sind, und sich nun plötzlich allein und verlassen und vor die Forderung gestellt sieht, überall als Gentleman gehandelt zu haben. — Oberstaatsanwalt: Der Eindruck, den der Zeuge von dem Gespräche des Herrn von Tausch mit Dr. Levyjohn gehabt hat, deckt sich mit den Angaben des Angeklagten. Ist es dem Zeugen, welcher da sagt, daß ja das „Berliner Tageblatt“ zu dem Auswärtigen Amt in freundlichen Beziehungen stand, nicht aufgefallen, daß gerade diese Zeitung die Nachricht von dem Empfange Leckerts brachte, welche doch einen Vorwurf gegen das Auswärtige Amt enthält? Zeuge: Den Eindruck habe ich keineswegs gehabt. Das „Berl. Tagebl.“ identifizierte sich doch nicht mit der Nachricht. Herr Dr. Levyjohn, dessen Blatt in freundlichen Beziehungen zum Auswärtigen Amt steht, hat wahrscheinlich schon Kenntniß von dem Verdacht gegen Tausch gehabt und hat möglicherweise die Nachricht in der Uebersetzung aufgenommen, daß sie jenen Verdacht bestätige. H. A. Holz: Hat Zeuge heftige Artikel gegen Herrn von Warschau geschrieben? Zeuge: Ich weiß nicht, ob ich hier über meine publizistische Thätigkeit Rechenschaft zu geben habe. Wo ich es für nothwendig hielt, habe ich Herrn v. Warschau so scharf wie nur irgend möglich bekämpft. H. A. Holz: Der Zeuge hat bestritten, von Herrn von Tausch informirt worden zu sein. Kann er uns mittheilen, woher er die Informationen zu dem Voetticher-Artikel erhalten? Zeuge: Nein! Ich kenne die Geschichte seit Jahren und habe sie von einer Seite, die absolut vertrauenswürdig ist. H. A. Holz: Kannten Sie Normann-Schumann? Zeuge: Nein. Als ich die Sache von der Postkarte hörte, die hier zur Sprache gekommen ist, wunderte ich mich, daß Normann-Schumann von mir etwas wußte. H. A. Holz: Haben Sie einmal eine Information von Leckert in Ihrem Blatt verwendet? Zeuge: Nach bestem Wissen, Nein. Ich muß sagen, die Information über den Rücktritt des Kriegsministers schien mir aber mehr zu sein, als in der Intelligenz des Leckert begründet erschien. Es ist möglich, daß ich das Wort Leibgardehularen geschichte, das er gebrauchte, in einem Artikel verwendet habe.

(Fortsetzung folgt.)

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(82. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine heiße Luft drang ihm entgegen, sie erquickte ihn nicht. Im Westen thürmten sich die Wolken, ein Gewitter stieg auf, auf der Straße wirbelte ein heftiger Südwest große Staubmassen in die Höhe und trieb sie ihm entgegen — er mußte das Fenster wieder schließen. Er setzte sich auf einen Stuhl und, den Kopf in die Hand stützend, versuchte er es, freundlichen Gedanken nachzuhängen; er wollte an seine fröhliche Jugendzeit, er wollte an Valerie denken — er vermochte es nicht, er konnte seine Gedanken nicht ablenken von dem Jünglingsleben, von der Frage: wirst du bestehen? Alles Vergangene verfannt vor dieser aufregenden Gegenwart, die die Entscheidung über seine Zukunft in ihrem Schoße birgt. Er fühlte plötzlich ein heftiges Unbehagen; er greift nach seinem Herzen, es schlug unregelmäßig und rasch, er zählte hundert Schläge in der Minute; er befühlt die Haut, sie ist heiß und trocken, der Kopf brennt ihm — das sind die Anzeichen des Fiebers. — Stefan erhebt sich voll Unruhe; eine entsetzende Furcht überkommt ihn; wenn der Paroxysmus des Fiebers ihn erfaßte, wenn er nicht bis zum Ende aushielte — wenn diese körperliche Zümmlichkeit alles in Frage stellte. — Nein, nein, es darf nicht sein, er wird aushalten, er wird stark sein. Er verläßt den Saal und geht über die Stiege in den Hof hinaus. Er will am Brunnen trinken, sich erquickern, sich kühlen. Seine Kniee zittern unter ihm. Als er zurückkehrt, findet er die Mehrzahl der Abiturienten bereits anwesend. Die jungen Leute hatten sich sichtlich gestärkt und unterhielten sich nun in ziemlich lebhafter, geräuschvoller Weise; der eine hob die Strenge, der andere die Milde der Professoren hervor, der eine war entzückt

von sich, ein anderer wenigstens mit sich zufrieden, ein jeder aber strich seine Geistesgegenwart oder doch seine Pfliffigkeit hervor, welche ihn, selbst wo er nichts wußte, nicht im Stiche ließ und die ihm sicher aus jedem Dilemma heraushalf. Nach ihrer Ansicht sollten jetzt am Nachmittag die unangenehmsten Gegenstände zur Prüfung kommen, Religion und Griechisch. Sie verbündeten sich daher zu gegenseitiger Unterstützung, wo und wie es nur anging. Auch Stefan wurde angegangen, seine Mithilfe nicht zu verlagen. Seine bisher gezeigten Kenntnisse, noch mehr aber sein bereits kräftiger, blonder Bart, der ihm Lippen und Wangen bedeckte, imponirten ihnen ganz gewaltig.

Ein hübsches, lustig und intelligent aussehendes Burschen von neunzehn Jahren, den sie Viktor Greil nannten, kam auf ihn zu und bot ihm die Hand.

„Wir sind dem Alphabet nach die nächsten, wir werden auch Nachmittags wieder gleichzeitig aufgerufen werden. Wir halten zusammen, wenn es Ihnen recht ist. Das Griechische, wissen Sie, das ist nämlich meine schwache Seite; es könnte vorkommen, daß ich hängen bliebe; dann souffliren Sie mir hinter Ihrem Buche hervor, sehen Sie, so — ich höre das schon.“

„Wenn Sie sich da nur nicht an den Unrechten gewendet haben“, sagte Stefan lächelnd, „ich bin auch kein Philhellene.“

„D, Sie haben Verstand und Geistesgegenwart, das hab' ich schon gesehen, und das ist die Hauptsache.“

„Die Hauptsache ist und bleibt, daß wir einen leichten Autor kriegen“, bemerkte ein anderer, „z. B. Plato oder Xenophon, nur nicht den Thukydides, der wäre unser Ruin.“

Jetzt schob ein dritter sein rothleuchtendes, lächelndes Vollmondgesicht zwischen ihnen durch.

„Wenn man auch in einem Gegenstand fällt — das

hat nicht viel auf sich“, sagte er mit phlegmatischer Ruhe.

„Ah, der dicke Otto will uns trösten; nun ja, er kennt das aus Erfahrung.“ riefen alle im Chor.

„Und deshalb sage ich Euch, es hat nicht viel auf sich“, wiederholte Otto. „Man wird dann nach zwei Monaten zu einer Nachprüfung eingeladen, die immer glimpflich abläuft — natürlich, sie sehen dann voraus, daß man etwas gelernt hat, und diese gute Meinung rettet uns.“

„Und er rettet sein Fett aus all' seinen unzähligen Durchfällen und Nachprüfungen“, scherzte Viktor, „ich bin überzeugt, er wird aus seiner nächsten mit einem Hauch hervorgehen.“ Er applizierte ihm dabei einen freundschaftlichen Klaps auf diesen Körpertheil.

„Mich würde eine Nachprüfung wüthend machen“, fuhr Viktor fort, „schon deshalb, weil mir dadurch die Ferien verborben würden, und ich freue mich heuer so unendlich darauf, ach, ich weiß auch, warum.“ — er machte ein pffriges Gesicht und blinzelte recht schelmisch mit den Augen — „ich soll sie bei einer Tante verbringen, die ein reizendes Töchterlein hat, eine kleine, pikante Brünette; bei der möchte ich dann was anderes thun, als den Plato studiren.“

Alle lachten. Auch Stefan lächelte über diesen glücklichen Kinderfuss, der mit seinem ersten galanten Erfolge schon im vornhinein prahlte.

Viktor klopfte ihm jetzt mit einiger Wichtigkeit auf die Schulter, und rasch das Thema wechselnd, zitierte er den Vers aus Faust: „Nun sag', wie hast Du's mit der Religion? Ich glaube fast, Du hältst nicht viel davon.“

Stefan nickte mit lachender Zustimmung ihm zu: „Lieber wäre es mir schon, es würde statt aus Religion aus Naturgeschichte geprüft, da gab's wohl nicht leicht eine Frage, die ich nicht zu beantworten vermöchte.“

Politische Mundschau.

Deutschland.

Ueber die politischen Wirkungen, die der große Hamburger Hafenarbeiterstreik nach sich gezogen hat, urtheilt Professor Tönnies in einem Aufsatz, der neben der Broschüre des Genossen Legien als die beste Schrift über die gewaltige Bewegung angesehen werden darf, wie folgt:

„Was die politischen Wirkungen anbelangt, so erschöpfen sich diese durch die Verhandlungen im deutschen Reichstage nicht. Die ungewollten und ungeahnten Folgen historischer Ereignisse sind oft die wichtigsten. So hat der Streik sichtlich dazu gewirkt, die sozialpolitischen Probleme wieder in den Fluß der Diskussion zu bringen, was gerade im Auge der Augenblicklich vorherrschenden Tendenzen eine hohe Bedeutung hat. So ist es auch möglich, daß das Verhältnis des Kapitalismus zur Wissenschaft und der Wissenschaft zum Kapitalismus einer neuen Prüfung unterworfen wurde, oder (um es deutlicher zu sagen): die brennende Feindschaft, die der Generalstab des Kapitals, m. a. W. das Kapital in seiner bedrohten politischen Machtsphäre gegen die freie Wissenschaft empfindet, ist während dieser letzten Monate in helle Flammen ausgegangen — und dies kann dem letzten, dem kritischen wissenschaftlichen Geiste nur heilsam sein. Uebrigens hat in der Einwohnerschaft von Hamburg und Altona, wenn nicht in weiteren Kreisen das außerordentliche gemeinssinnige Verhalten des Arbeitgebers verbändes ferner dazu gewirkt, in dem platonischen (sog. National-) Liberalismus zugehörigen gesellschaftlichen Spitzen auch politisch zu isolieren.“

Stimmt!

Wie das Reichs-Marineamt seine Arbeiter behandelt. Aus Kiel theilt man dem „Vorwärts“ mit:

Ein ehemaliger Arbeiter der kaiserlichen Werft, welcher bei der Massenabfuhrung im Jahre 1894 „wegen Mangel an Arbeit“ entlassen worden war und sich späterhin, da wieder Nachfrage nach Arbeitern eingetreten war, mehrfach aber erfolglos um Wiedereinstellung bemüht hatte, wandte sich an das Reichs-Marineamt mit dem Ersuchen um Arbeitsbeschaffung. Dem Arbeiter ist auf seine Eingabe folgender Bescheid vom Reichs-Marineamt zugegangen:

„Auf das an den Unterzeichneten persönlich gerichtete und von mir dem Herrn Staatssekretär des Reichs-Marineamts zur Entscheidung vorgelegte Gesuch vom 26. März d. J. werden Sie ergebens benachrichtigt, daß Ihre Wiedereinstellung auf der kaiserlichen Werft nicht erfolgen kann, weil Sie im sozialdemokratischen Sinne agitatorisch thätig sind.“

Ich habe ganz allgemein bestimmt, daß Arbeiter, die sich an Agitationen beteiligen, die darauf gerichtet sind, den Frieden zwischen der Verwaltung und den Arbeitern zu zerstören, nicht anzunehmen sind.“

Allerhöchst mit Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt
Wächsel.“

Der Mann soll also „im sozialdemokratischen Sinne agitatorisch thätig“ gewesen sein. Was mag er schweres verbrochen haben?

Zunächst sei festgestellt, daß demselben bei seinem damaligen Abgange seitens der Werftverwaltung ein Zeugnis über vorzügliche Leistungen und tadellose Führung während fünfjähriger Arbeitszeit ausgestellt worden ist. Seine „Schuld“ kann nur darin bestanden haben, daß er 1894 bei dem von oben dirigierten Arbeiterentlassungs-Mandate einer der erster war, die den Muth hatten, sich „bitte n d“, wie es den „Musterbetriebs“-Arbeitern vorgeschrieben ist, an die kompetenten Instanzen zu wenden,

„Am vernünftigsten wäre es, man würde Religion überhaupt nicht beim Examen prüfen; aber soweit sind wir noch lange nicht.“

„Aber man dürfte mir doch unmöglich das Zeugnis der Reife versagen, wenn ich in Religion eine Frage nicht beantworten könnte? Wozu brauche ich Kirchengeschichte und Kirchengedogmen auf der Hochschule als Mediziner?“

„Rechnen Sie nicht auf allzugroße Milde in diesem Punkt; die Herren Professoren wissen es wohl, daß nur der Zwang uns noch in die Kirche führt, und daß nur ein diktatorisches Muß uns dazu bringen kann, ihre alten Kirchenväter und all' die für ein lebendiges Gefühl unverständlichen Dogmen zu studieren.“

„Ich unterlag aber bisher nicht diesem Zwang,“ rief Stefan, „und ich konnte wahrlich, da ich so viel und und Mannichfaltiges zu lernen hatte, nicht viel Zeit auf einen Gegenstand verwenden, der für mich der unwichtigste von allen schien, denn Religion ist doch —“

Er kam nicht weiter. Diejenigen, die der Thür zugewendet waren, husteten in sehr bezeichnender Weise. Auf einen Wink Bittors hielt Stefan sofort inne und sah sich um. Es war der Schulrath, gefolgt von den Professoren, an ihrer Spitze der Herr Regierungsprofessor selbst. Es war ein großer, hagerer Mann, dessen strenge Blicke nun mit inquisitorischem Drängen sich gegen die Gruppe richteten. Stefan, über alle hervorragend, fiel ihm zuerst auf; er hatte die letzten von ihm gesprochenen Worte wohl gehört und er schien ihm der Mittelpunkt eines gegen ihn gerichteten Komplotts zu sein. Der Argwöhnische witterte beständig Unheil, er kannte seine Pappenheimer, aber er wollte ihnen auf die Finger zeigen.

Die Professoren beklagten sich über die unerträgliche Hitze und nahmen hierauf ihrem Range nach Platz. Den unglücklichen Examinanden wurde dabei nur noch heißer.

daß die unliebamen Entlassungen durch entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit (etwa 1/2 Stunde pro Tag für einige Wochen wäre vielleicht erforderlich gewesen) vermieden werden möchten. Diesen Bitten wurde damals kein Gehör geschenkt; es wurden Arbeiter entlassen, wie man damals vielfach annahm, damit alle Welt sähe, wie die Zurückhaltung des Reichstages in der Bewilligung neuer Schiffe auch den Werftarbeitern schädlich werde. Und dazu wird nun noch an den „auffälligen“ Patrioten „ein Exemplar statuiert“. Glaubt man auf solche Weise das Vertrauen der Arbeiter zu gewinnen? Die nächsten Reichstagswahlen werden darauf die Antwort geben.

Ihr vier Millionen Bauerngunst auf Kosten der gesamten Steuerzahler möchte sich bayrische Zentrum einhandeln. Der Abgeordnete Söldner, Staatsanwalt und von Gottes Borne „christlicher Bauernführer“, wird nämlich auf der Pfingstversammlung der Bauernvereine zu Regensburg den Antrag stellen, daß die aus der Konvertirung der Staatsschuld nach Abzug der Kosten u. z. zu erbringende Summe, also zirka vier Millionen Mark zur Tilgung der Bodenzinse verwendet werden. Die „Münchener Postzeitung“ zweifelt nicht, daß dieser Beschluß angenommen werden wird. „Es ist wichtig,“ schreibt sie weiter, „daß einer unserer Führer, der Abgeordnete Oberlandesgerichtsrath Geiger, am Sonntag in der Versammlung zu Buchheim sich in ähnlichem Sinne geäußert hat. Er sagte: „Von den ersparten Zinsen kann man ein gutes Stück hernehmen, ich bin sogar dafür, wenn man die ganze Summe dafür nimmt.“ Diese Stellungnahme des Herrn Abg. Geiger wird jedenfalls dazu führen, daß die ganze Fraktion sich auf diesem Boden vereinigt.“

Wie bequem die Herren es sich machen! Das Volk, soll die Kosten nicht nur für ihre verschlehte Politik, sondern auch für die Reparatur ihres defekten Parteiansehens bezahlen. Die Regierung dürfte sich aber hüten, den eblen Zentrumspatrioten hierzu die Hand zu bieten. Für die kleinen Bauern käme übrigens bei der ganzen Geschichte nichts heraus und den größeren, wie z. B. Herr Gutbesitzer, Zentrumsmann und Reichsbote Michbichler, deren Güter durch Befreiung von den auf ihnen lastenden Bodenzinsen ganz enorm im Werthe steigen würden, Wohlthaten zu erweisen, dazu liegt doch auch nicht der geringste Grund vor.

Der bayerische Adel hat die Millionen, die ihm als Trinkgeld dafür bezahlt wurden, daß er die Bauern Jahrhunderte lang ausfog und austrackerte, längst in der Tasche. Und die Gesamtheit der Steuerzahler hat dank der Zümmlichkeit des bayerischen Bürgerthums im Jahre 1848 zum großen Theil die Kosten für diese „Grundentlastung“ tragen müssen. Warum wendet sich das Zentrum nicht an den reichen Adel und die reichen Klöster, die das Grundentlastungskapital geschluckt haben?

Wosen soll doch nicht gar zu fromm werden. Das Schöffengericht in Schneidemühl erklärte die vielbesprochene Verordnung des Oberpräsidenten, daß alle Vereine und geschlossene Gesellschaften in der Provinz Wosen ihre Vergnügungen an allen Sonnabend-Abenden um 12 Uhr beenden haben müssen, für rechtsungültig. Das Gericht schloß sich im Allgemeinen den Ausführungen des Verteidigers an, daß die königliche Kabinettsordre vom 17. Februar 1837 keineswegs geschlossene Gesellschaften, die sich in abgeschlossenen Räumen zu ihren Vergnügungen zusammensänden, habe treffen wollen. Weiterhin sei es aber auch zweifelhaft, ob äußere Heilig-

Nach einer kurzen Diskussion am Professorentisch, die im Füllertone gehalten wurde, erhob sich dann endlich der Herr Religions-Professor, und den Mund zu einem O spizend, was ihm ein ungemein wichtiges Aussehen gab, begann er nun eine salbungsvolle Ansprache:

„Ich will jetzt mit dem Examen aus Religion beginnen, einem Gegenstande, dem alle bedeutenden Männer unsers theuren Vaterlandes bisher ihr Interesse zugewendet haben; und dies mit Recht, ist sie doch die Grundlage des Staates und der Gesellschaft, weshalb ich auch die genaueste Kenntniß derselben bei Ihnen voraussetze.“

Die jungen Leute sahen sehr beunruhigt aus, — das war eine unheilverkündende Vorrede.

Stefan fühlte, wie ihm das Blut zu Kopf stieg, halb aus Aerger, halb aus Besorgniß. Er schrak zusammen, als ihn jetzt der würdige Herr mit dem Finger bezeichnete und fragte:

„Wie heißen Sie?“

Er erhob sich und trat vor: „Stefan Grillhofer.“

„Nun, Stefan Grillhofer, sagen Sie mir etwas von den Tugendmitteln; es giebt allgemeine Mittel, um zur christlichen Tugend zu gelangen, und besondere; nennen Sie mir dieselben.“

Stefan sann nach, er wußte sich nicht zu erinnern, von besonderen christlichen Tugendmitteln gehört oder gelesen zu haben, aber er gedachte, diese Frage wohl der Vernunft gemäß beantworten zu können. Es giebt ja so viele Mittel, welche menschliche Tugend befördern können, und er nannte, schnell gefaßt, in rascher Reihenfolge diejenigen, welche ihm davon eben am wichtigsten schienen.

Der Examinator runzelte die Stirne. „Sie haben da eine hübsche Anzahl sehr willkürlich zusammengestellt, aber die, welche Sie nennen, sind nicht

haltung der Sonn- und Feiertage schon von der mitternächtigen Stunde an zu beginnen habe. — Die Frage wird jedenfalls noch den höheren Instanzen zur Entscheidung vorgelegt werden.

Schweden.

Der skandinavische Sozialisten- und Gewerkschaftskongress welcher am 19. bis 21. Juli in Stockholm tagen wird, hat eine sehr hohe Bedeutung. Die Bewohner der drei skandinavischen Staaten: Dänemark mit Island, Schweden und Norwegen gehören nicht nur einer Völkergemeinschaft, sondern sind ganz nahe Stammesverwandte, und die schwedische, dänische und norwegische Sprache sind weniger von einander verschieden als Hoch- und Plattdeutsch, so daß die gegenseitige Verständigung nicht schwer fällt. Die drei skandinavischen Länder waren unter der „Kalm. Union“ (1397—1523) schon einmal vereinigt, wurden durch dynastische Interessen jedoch wieder auseinandergerissen. Zwischen Schweden und Norwegen ist wieder eine Union entstanden, die aber, weil auf monarchischer Grundlage ruhend, dem freien, nie bezwungenen Volk der Norveger stets widerwärtig war. Der skandinavische Kongress der Sozialdemokratie Dänemarks, Schwedens und Norwegens ist gewissermaßen die Halbtausend-Jeier der skandinavischen Union (1397), und sein Zweck ist, eine festere und dauerndere Union zu schaffen, als es unter den Auspizien des monarchischen Prinzips und dynastischer Interessen möglich war.

Holland.

Die Aufstellung der Kandidaten. Der 1. Juni war in Holland der Tag der Kandidaten-Aufstellung. Sozialdemokraten sind aufgestellt in Amsterdam I: W. H. Blieden, II: W. R. G. Hetsdingen, III: F. v. d. Goez, IV: J. Loopuit, V: J. van Kuyk, VI: J. A. Fortuyn, IX: J. A. Fortuyn, Rotterdam I: F. v. d. Goez, II: von Kuyk, III: W. Goudswaard, V: W. Hetsdingen, Leenwarden: N. J. Troelstra, Pietkeradeel: N. J. Troelstra, Winthoten: N. J. Troelstra, Hoogeveen: W. H. Blieden, Groningen: F. von der Goez, Weendam: W. Hetsdingen, Zuidhorn: W. Hetsdingen, Almelo: W. Hetsdingen, Enschede, Arnhem, Zutphen und Zwolle: J. van Kol, Apeldoorn und Alkmaar: von Kuyk, Utrecht: N. J. Troelstra (2 Kreise), Maastricht: W. H. Blieden. — Im Schoterland der Kreis kandidirt ein Sozialist der Richtung des Nieuwenhuis.

Soziales und Partei-Leben.

Matrin. Lohnbewegung der Maurer. Die hiesigen Maurer haben bekanntlich beschlossen, den bisher üblichen Tageslohn zu befeitigen und einen Stundenlohn, und zwar die Stunde 30 Pfg., in Anspruch zu nehmen. Der Grund zu dieser Lohnbewegung war folgender: Bei 3 Mk. Lohn ist die Stunde auf 29 Pfg. berechnet; wurden die Gesellen durch Regen oder sonst etwas von der Arbeit abgehalten, so brachten die Meister auf eine Stunde dagegen 30 Pfg. in Abzug. Also das Streben, einen richtigen Stundenlohn zu erzielen, führte die Gesellen zu ihrer Forderung. Es wurden zwei Genossen damit betraut, den Meistern ein Schriftstück vorzulegen, und war darin bemerkt, sie möchten sich in acht Tagen darüber erklären. Ein Meister hat die Forderungen sofort bewilligt. Die

die wahren. Sie nennen nicht die eifrige Theilnahme am heiligen Messopfer, Sie nennen nicht die christliche Selbstverleugnung, die stete Keuschheit und freiwillige Armut. Sie nennen auch nicht den vollkommenen Gehorsam. Sie scheinen sich mit der Sittenlehre nicht genügend beschäftigt zu haben, daß Sie in Kirchengeschichte besser zu Hause sind. Sagen Sie mir, was Sie von dem Leben und segensreichen Wirken des heiligen Severin wissen.“

Stefan stockte das Blut; es schien ihm gewiß, daß der Professor es nur darauf abgesehen hatte, ihn zu werfen, da er ihm Fragen über Thematata gab, deren Ungewöhnlichkeit und Unbedeutendheit fast das Wissen ausschloß. Er mußte von diesem Heiligen außer dem Namen und außer der Zeit, in der er gelebt, so gut wie gar nichts, aber er mußte sich herausheifen, so gut es ging.

„Der heilige Severin“, begann er, „ist der Apostel von Norikum, er erschien zur Zeit der Völkerwanderung als Glaubensbote unter den wilden Völkern an der Donau und lehrte das Evangelium.“

Stefan machte eine Pause.
(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Gleichheit“ Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, F. H. Diez Verlag) ist uns soeben die Nr. 11 des 7. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor:

Aufruf! — Der Umsturz von oben — Kritische Bemerkungen zu Genossin Brauns Vorschlag. VIII. Von N. N. IX. Von N. N. verro. Eichhorn-Dresden. — Aus der Bewegung. — Die Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen, die Mittagspause der Arbeiterinnen betreffend. Von Sofie Schön. — Feuilleton: Gewatter Tod. Von Genil Pontoppidan. (Fortsetzung.) — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Belegungsliste für 1897 unter Nummer 2902) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.

hiesigen Maurer bitten ihre Kollegen an allen Orten, dieselben möchten den Bezug nach Maschinen so lange fern halten, bis die Sachlage hier geregelt ist.

Auf dem Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie, der in der Woche nach Pfingsten in Wien stattfindet, wird die deutsche Sozialdemokratie durch die Genossen Pfannkuch und Wolkenbühr vertreten sein.

Aus Dänemark. Der Schneiderstreik in Kopenhagen ist beendet. Er bezweckte die allgemeine Einrichtung von Betriebswerkstätten, was nicht gelungen ist. Der Streik begann am 1. April, hat also ca. 8 Wochen gedauert und umfaßte über 1000 Schneider, von denen jedoch 200 bei Meistern Arbeit fanden, die Werkstätten eingerichtet haben. Ca. 300 Schneider haben Kopenhagen verlassen.

Aus Nah und Fern.

Um zu den „Edelsten und Besten der Nation“, zum bekannten „Ephen“ gerechnet zu werden, hat sich der Rittergutsbesitzer und Major a. D. August Strauß in Hannover nicht nur schwere Mühe gegeben, er hat auch ein schweres Vergehen begangen, für das er nun drei Monate brummen muß. Dem Bericht über die Verhandlung vor der Strafkammer in Hannover im „Hann. Cour.“ entnehmen wir folgende Angaben. Die Anklage legte dem, gegen eine Kaution von 50 000 Mk. auf freiem Fuß befindlichen Beschuldigten, wie bereits in dem Bericht über die Verhandlung vom 6. Mai mitgeteilt, folgendes zur Last: Daß er im Jahre 1896 zu Hannover, Balge und Nienburg durch mindestens drei selbstständige Handlungen Urkunden und Akten, welche sich zu amtlicher Aufbewahrung an einem dazu bestimmten Orte befanden, vorsätzlich beschädigt und bei Seite geschafft habe, indem er 1) zu Hannover in dem Eheprotokoll vom 26. Juli 1645 (Seite 219) des Eheprotokollbuchs des Amtes Nienburg den dort vorkommenden Namen Johann Strauß in Joh. von Strauß verfälschte und weiter aus dem ihm gleichfalls im Archiv zur Benutzung anvertrauten Kontraktbuch Nr. 16 die Seiten 92 bis 103 entfernte; 2) zu Balge die Nummern 1221 des Verzeichnisses der Geborenen von 1592 bis 1699 durch Einschlebung des Wortes von zwischen Johann bzw. Eder und Strauß sowie die Nummern 497 und 1114 des Registers der Verstorbenen von 1645 bis 1698 in gleicher Weise durch Einschlebung des von bzw. v. zwischen Vor- und Zunamen verfälschte; 3) zu Nienburg die Urkunden vom 11. April 1736, 9. September 1734, 7. September 1734 und 15. (29.) Oktober 1737 in der Weise verfälscht, daß er zwischen den vorkommenden Trägern des Namens und deren Vornamen ein „von“ einfügte, ferner einzelne Aktenstücke gegen das ausdrückliche Verbot des betreffenden Verwahrungsbeamten heimlich von Nienburg fort mit nach Hannover nahm, und endlich auch in den heimlich mitgenommenen Papieren, und zwar in den Urkunden vom 17. November 1683, 17. April 1643 und 17. Dezember 1683 den dort vorkommenden Namen Strauß ein von vorsetzte. Vergehen gegen §§ 133, 74, 267, 73 des Strafgesetzbuchs. Der Angeklagte bestritt, irgend eine Fälschung begangen zu haben und begründete diese Aussage damit, daß für ihn ein Interesse nicht vorgelegen habe, da eine für ihn fremde Familie Strauß in Frage stände. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten im vollen Umfange für schuldig und hob ganz besonders hervor, daß der Angeklagte das ihm als einem Mann „aus besserem Stande“ von verschiedenen Behörden geschenkte Vertrauen in größtmöglicher Weise mißbraucht hat. Er beantragte gegen den Angeklagten neun Monate Gefängnis. Beide Verteidiger plädieren für mildere Bestrafung, Dr. Grote in erster Linie für Freisprechung. Sie hoben hervor, daß die Urkunden und Akten ohne besonderen Werth seien und den Angeklagten ein unlautes Motiv bei Begehung der That nicht geleitet habe. Angeklagter selbst behauptete ebenfalls noch seine Unschuld. Das Gericht hielt den Angeklagten überführt in fünf Fällen wegen Beschädigung amtlicher Urkunden und in einem Falle wegen Beiseiteschaffung von Urkunden. Das Urtheil lautete auf drei Monate Gefängnis.

Ein Schlichter des Eigenthums. Ein schweres Vergehen im Amte ließ sich der Polizeiwachtmeister Richard Hartleb in Berlin dadurch zu Schulden kommen, daß er die auf dem Polizeibureau abgegebenen werthvolleren Fundgegenstände sich aneignete und die diesbezüglichen Protokolle vernichtete. Sein Vergehen entschuldigte der Angeklagte damit, daß er in Folge eines leichtfertigen Lebenswandels tief in Schulden gerathen war. Seine Gläubiger machten sogar dem kgl. Polizeipräsidenten Mitteilung und die Behörde ließ ihm eine Verwarnung zugehen mit der Androhung, daß im Wiederholungsfall die Entlassung erfolgen würde. Der Wiederholungsfall trat ein und Hartleb wurde zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt.

Majestät hat so viel Zeit übrig . . . Bekanntlich nimmt der König der Belgier die Zeit seiner erlauchten Gattin nicht allzu sehr in Anspruch, und so bleibt der erhabenen Monarchin Muße genug, neben der Religiosität auch den Sport zu pflegen. Wie weit sie es darin gebracht, beweist folgende, aus Brüssel, 1. Juni, datirte Korrespondenz der „Voss. Ztg.“: „Im Laekener Königsschloß fand gestern Nachmittag ein eigenartiges Fest statt. Die belgische Königin ist eine große Pferdeliebhaberin, eine kühne Reiterin, die sich mit besonderer Vorliebe der Abreibung von Pferden widmet. Die Königin veran-

staltete in der Reitbahn des Königsschlosses gestern eine Vorstellung, zu der ihre ältesten Lieferanten und Beamten des Schlosses geladen waren. Die Prinzessin Clementine hatte die Programme selbst geschrieben und mit Malereien ausgeschmückt. Die Vorstellung, während der die königlichen Diener den Zuschauern Weintrauben und andere Erfrischungen reicheten, dauerte zwei Stunden; am Schlusse führte die Königin ihr abgerichtetes Leibpferd vor, das eine Bombe an einem Strick zog. Die Bombe zersprang, und eine Fülle von Blumensträußen wurde umhergeworfen, welche die Königin sammelte und den Zuschauern überreichte.“

Verhafteter Raubmörder. Der „Neuen Fr. Presse“ telegraphirt man aus Bielsk, daß der vielgesuchte dritte Raubmörder des Bankier Cohn in Plesk, Wlodarki, am Dienstag Abend nach anstrengender Verfolgung und Gegenwehr durch die Polizei von Biala überwältigt und verhaftet wurde. Ein Verfolger erhielt von Wlodarki einen Schuß in den Unterleib, ein anderer einen Schuß in den Unterkiefer. Der Raubmörder arbeitete drei Monate unter angenommenem falschem Namen als Schuhmacher in Wien.

Die Ehe im Bourgeoisstaat. Aus Paris wird geschrieben: Der Verein für Frauenauswanderung, um die französischen Siedelländer zu bevölkern, rühmt sich, schon mehrere Schod Lädenmädchen, Köchinnen, Kammerfrauen, Hebammen, auch einige Weißzeugnäherinnen, zur Auswanderung veranlaßt zu haben. Viel wichtiger ist seine Mitteilung, daß es, nach der letzten Zählung in Frankreich 1 302 471 unverheiratete Frauen von 25 bis 50 Jahren giebt. An gutem Willen zur Eingehung einer Ehe fehlt es bei den Wenigsten. Männer sind auch genug, sogar im Ueberschuß, vorhanden, da 1 376 591 Männer gezählt wurden, die über 30 Jahr alt und ehelos sind. Aber der besagte Verein behauptet uns auch, daß es zu Heirathslust auf dieser Seite fehlt. Die Männer wollen keine Frau ohne Mitgift, und bei der großen Zahl der besagten Jungfrauen ist die Mittellosigkeit die Ursache des Sitzenbleibens. Selbst die bescheidensten Arbeiter wie Angestellte, wollen eine Mitgift haben. Erst recht die besser Gestellten. Diese halten sich für herabgesetzt, wenn man ihnen eine Frau mit zu geringer Mitgift vor schlägt. Der älteste Sohn hat 200 000 Fr. Mitgift und 400 000 Fr. zukünftige Erbschaften eheverheiratet. Der zweite und dritte dürfen sich deshalb nichts vergeben, indem sie geringere Mitgift eheverheiraten. Lieber bleiben sie ledig. So ist es buchstäblich der Fall bei den Söhnen eines sehr reichen Kaufmanns meiner Bekanntschaft. Bildung, Rang und Stand gelten erst in zweiter Linie, zuerst kommt das Geld. Deshalb geht es immer zurück mit dem Heirathen in Frankreich. Denn dieser Geist des Besitzes, des Strebens nach Reichthum und Mitgift ergriff immer weitere Kreise. Um ihren Töchtern eine Mitgift geben zu können, beschränken die Familien die Zahl ihrer Kinder. Von 10 560 938 Ehen hatten 1 848 572 keine Kinder; 2 639 894 je nur ein Kind; 2 364 202 nur zwei, 1 585 960 je drei und 2 122 210 je mehr als drei Kinder. Also zwei Drittel aller Ehen, nämlich 6 852 868, haben keine oder weniger als drei Kinder, kommen demnach für die Mehrung der Bevölkerung nicht in Betracht.

Schiffsunfälle. Nach den vom „Bureau Veritas“ veröffentlichten statistischen Listen sind im Monat April dieses Jahres 84 Schiffe verloren gegangen, und zwar 70 Segelschiffe mit 38 225 Registertons netto und 14 Dampfer mit 15 826 Registertons netto. Unter den Seglern befinden sich drei deutsche mit 2468 Registertons und unter den Dampfschiffen ein deutsches mit 1112 Registertons. Von den Segelschiffen sind 27 durch Strandung, 5 durch Kollision, 3 durch Feuer verloren gegangen, 6 sind gesunken, 5 abandonnirt, 17 tonnenmirt und 7 verschollen, während von den Dampfern 3 durch Strandung, 2 durch Kollision, 1 durch Feuer verloren gingen und 3 gesunken und 5 verschollen sind.

Humoristische Kanakredner sind in der modernen Zeit kaum noch zu finden, desto mehr aber das Zeitalter der Renaissance. Der Vater Honoré, ein berühmter Priester des 17. Jahrhunderts, zog während der Predigt über die Vergänglichkeit alles Irdischen plötzlich einen Schädel aus der Stola und führte folgendes Gespräch mit diesem: „Bist Du etwa der Schädel eines Richters?“ Damit setzte er ihm sein Barret auf: „Hast Du niemals Gerechtigkeit für schnödes Geld verkauft, Du Schurke? Hast Du niemals während der Sitzung geschlafen, anstatt den Angeklagten zu hören? Oder bist Du etwa der Kopf eines hübschen jungen Mädchens? Ja, das wirst Du wohl sein; obwohl Du jetzt Dein hübsches Gesichtchen eingebüßt hast, bist Du jetzt das, was Du immer warst — hohl — hohl — hohl!“ u. s. w. Ein anderer Franzose, der Pfarrer von Pierre Bussière in Simoulin, rief sich besonders gern an den hochmüthigen und doch so verkommnen Adel. So predigte er ganz satyrisch: „Eine Herzogin klopft an das Himmelsthor. Petrus fragt: „Wer klopft da?“ „Ich bin die Frau Herzogin,“ sagte sie. „Was für Zeug fragt Petrus,“ die Frau Herzogin, die sich mit Schminke bemalt, die Frau Herzogin, die ihre Liebhaber bei sich hat, wenn der Herzog verreist ist? Zum Teufel mit dieser Frau Herzogin!“ Und krach, schlägt Petrus das Himmelsthor zu. „Ja wohl — fuhr der Priester dann fort — ihre Haare sollen blond sein? Perrücke ist es! Ihre Rosenwangen sind Natur? Vermillon und Bleiweiß ist es. Betrug ist es, nichts als Betrug. Sie hat eine gute Gestalt? Betrug, den ihr Schneider recht gut kennt, und ihr Schuhmacher gleichfalls. Schwindel, Schwindel und lauter Schwindel. Sie sind eingebildet auf Ihr schönes Haar?“

Glende Lüge. Welcher Bäuerin haben Sie es abgekauft, welche arme Bettlerin hat es als ihr rechtmäßiges Eigenthum getragen?“ Unter den deutschen Kanakrednern ragt vor Allem der berühmte Wiener Abraham a Santa Clara hervor. Das Modell des Kapuziners im Wallenstein. Der Ton seiner Rede entsprach vollkommen der Schillerschen Kapuzinerpredigt, nur, daß er noch unwichtiger und derber war. Seine Kanakschwänke sind meist garnicht wieder zu erzählen. Sehr drastisch ist die Art und Weise, wie er seinen Gläubigen die Macht des — Kapitals vor Augen führt. Er sagt: Alexander ist mächtig gewesen, Hannibal ist mächtig gewesen, aber ein Ding ist mächtiger. Gerad machen, was trumm ist, geistlich machen, was dumm ist, schön machen was schlecht ist, links machen, was recht ist, jung machen, was alt ist, warm machen, was kalt ist, schwer machen was leicht ist, tief machen, was leicht ist, hoch machen was nieder ist, lieb machen, was zuwider ist, — ist ja viel und dies alles kann das Geld; Geld ist das Mächtigste auf der Welt. Das Geld herrscht über Alles, Alles gehoramt dem Gelde, das ist wahr gewesen, ist noch wahr und wird vermuthlich wahr bleiben.“ Leider!

Ein verschwindendes Dorf. Die sieben größten Besitzer der Ortschaft Ridders haben nach langen Verhandlungen ihre Ländereien (ca. 530 Hektar) an den Militärskus zwecks Vergrößerung des Lockstedter Lagers verkauft und jetzt die Kaufsumme, die durchschnittlich 1100—1200 Mk. für den Hektar beträgt, ausbezahlt erhalten. Mehr kleinere Besitzer der Ortschaft Ridders, die insgesammt noch über 600 Hektar verfügen, haben sich mit dem Militärskus nicht über den Preis einigen können und deshalb ist ein Enteignungsverfahren eingeleitet. Im nächsten Jahr dürfte voraussichtlich das ganze Dorf von der Wildfläche verschwunden sein. Mit den Besitzern in der Ortschaft Schlotfeld ist theilweise eine Einigung erzielt, theilweise wird ebenfalls das Expropriationsverfahren angewendet.

Weibliche Grubenarbeiter. Ein Unikum unter den Bergwerken befindet sich, nach dem Bericht einer amerikanischen Zeitschrift in der Nähe von Shamokin im Westen von Nordamerika. Es ist ein kleines Kohlenbergwerk, das ausschließlich von Frauen bearbeitet wird. Die Hauptleitung der Grube liegt in den Händen von sieben Mädchen, und zwar von Schwestern im Alter von 17 bis 28 Jahren. Als Töchter eines aus Deutschland eingewanderten Bergmanns interessirten sie sich schon in frühesten Jugend für den schweren Beruf ihres Vaters. Die älteste, ein hochgewachsenes, breitschultriges Mädchen mit sonnenbrauntem Gesicht, vertritt seit Jahren den alten, kränklichen Vater, den Begründer der kleinen Kohlenmine. Sie überwacht mit anerkannterwertheter Umsicht die schwierigsten und gefahrlichsten Arbeiten und leitet den Verkauf der Kohlen an die zahlreichen Farmer der Umgegend. Die zweite Tochter bekleidet die Stelle des Maschinenmeisters; sie ist sehr intelligent und hat bereits verschiedene Erfindungen zur Verbesserung der Maschinen im Bergwerk gemacht. Die dritte besorgt das Auspumpen der Mine, in der sich oft Wasser ansammelt, während die vier jüngsten Schwestern mit Hacke und Brecheisen in den kleinen, kraftvollen Händen die Arbeiten im Innern leiten.

Von einsamen Inseln. Es giebt mehr Robinsoninseln im Ozean, als man nach einem Blick auf die Karte annehmen möchte. Es giebt eine große Anzahl stiller Eilande, die, mit der ganzen landwirtschaftlichen Romantik der Robinsoninsel ausgestattet, entweder nur schwach bewohnt und von der Welt vergessen, oder völlig unbewohnt und so gut wie unbekannt sind. So hört man nur selten eine Nachricht von dem weltvergessen im Stillen Ozean gelegenen Pitcairn-Insel, der alten Heimath der Reuterer vom Schiffe „Bounty“, deren Geschichte als eine Art Robinsonade so oft erzählt worden ist. Jetzt verlautet, wie der „Globe“ erzählt, daß das englische Fahrzeug „Cape Clear“, Kapitän Grierson, auf seinem Wege vom chilenischen Salpeterhafen Antofagasta nach Sydney bei Pitcairn von einer Winchille überfallen und von den Booten der Insulaner befehrt wurde. Kapitän Grierson schildert die Leute, welche zu ihm an Bord kamen, als äußerst lebenswürdig und nett in ihrem Benehmen. Sie trachten Bananen und Ananas in reicher Fülle und von ausgezeichnete Beschaffenheit. Die Insel, welche wenig über 3 Quadratkilometer groß ist, ernährt jetzt 120 Bewohner, darunter 80 weiblichen Geschlechts. Bekanntlich sind sie Nachkommen der englischen Reuterer und tahitischen Frauen. Die Einwohner waren in früheren Jahren nach Tahiti und der Norfolkinsel verseht worden, von wo aber ein Theil nach der alten Heimath zurückkehrte, wo sie jetzt wieder geblieben. Richtige Robinsoninseln sind die Revilla-Gigedo-Inseln, die zu Mexiko gehören. Sie sind im November 1896 von dem mexikanischen Schiffe „Dagaca“, Kapitän Salva, befehrt worden, welcher in der Ensenadabucht der Socorroinsel landete. Man fand frisches Quellwasser und ein unbewohntes Haus. Vom höchsten Punkte der Insel konnte man viel Weiden und Buschwerk, aber nur wenige Bäume sehen; ein Theil der Insel war kahles vulkanisches Gestein, ein anderer zeigte gutes, anbaufähiges Land. Außer verwilderten Eseln und Schafen fand man keine Bewohner. Alle übrigen Inseln, die man besuchte, Clarion, Roca Partida und San Benedicto, waren gleichfalls unbewohnt und dienten nur zahlreichen Seevögeln zum Aufenthalt. — Es giebt also noch Platz in der Welt für solche, die in stiller Einsamkeit romantische Abenteuer erleben möchten.

Aus Dankbarkeit
 und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jeder-
 mann gern unentgeltliche Auskunft über meine
 ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Ver-
 dauungsstörung, Appetitmangel etc. und theile mit,
 wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon
 befreit und gesund geworden bin.
K. Koch, Admigl. Arzt a. D.,
 Wombien, Post Alheim (Westfalen).

**Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
 Fischergrube 52**
 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
 aller Gegenstände prompt u. billig.

Von Sonnabend Abend 5 Uhr
 an und an beiden Pfingsttagen
 von früh 5 Uhr an
Lübecker Spießbraten.
Heinr. Muhly
 Holstenstr. 14. Holstenstr. 14.
 Vorherige Bestellungen erbeten.

**Kolossaler Erfolg
 Für Angler
 Fisch-Witterung**
 Das vollkommenste Lockmittel für
 alle Fische. Preis p. Glas 25 u. 50
 Brauch-Anweisung Nr. 125 u. 250
 Malchow a. d. Ob. See, Necklb.
 Oscar Busse, chemische Fabrik.

Unerreicht billig!
 Reizende Neuheiten in
 Sonn- und Regen-
 schirmen.
 Sonnenschirme von 40
 Pf. an, Regenschirme
 von 70 Pf. an bis zu den
 feinst. Qualitäten. Tägl. Eingang v. Neuheiten.
H. Stoppelman, Schirmfabrik
 Hülfstraße 32
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

**Großer
 Pfingstaussverkauf**
 der noch vorhandenen
 garnirten u. ungarnirten
**Damen-
 und Kinderhüte**
 zu bedeutend
 herabgesetzten Preisen.
D. Wagner
 25 Holstenstraße 25.
 Bitte ganz genau auf meine
 Firma zu achten.

**Zum
 Fuhrwerkstrug.**
 Bringt Freunden und
 Genossen meine
 Destillation und Wein-Handlung
 in Erinnerung.
J. Wulff, Beckergrube 93.
 NB. Geöffnet Morgens 5 Uhr.

Vorstädtische Bierhalle
 Halte meine Lokalitäten, Garten und
 Doppelt-Regelbahn einem geehrten Publikum
 zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen.
 Hochachtungsvoll
F. Dresen.

Achtung Zimmerer!
**Verbands-
 Versammlung**
 am Dienstag den 8. d. M.
 im Verbandslokal.
 Wegen wichtiger Tagesordnung ist es Pflicht
 eines jeden Kameraden, zu erscheinen.
 Der Vorstand.

Friedrich-Franz-Halle
 Am 2. Pfingsttag
Tanzfränzchen.
 Anfang 4 Uhr.
F. Holst.

F. Meyer's Schuhwaaren - Magazin
 Hüxstrasse 118.
 Lübeck's billigste Bezugsquelle für dauerhaftes Herren-, Damen-
 und Kinder-Fußzeug.
 Billigste Maaf- und Reparaturwerkstatt.

„Zur Waldwiese“, Israelsdorf.
 Empfehle allen werthen Freunden und Gönnern meine in schöner Lage
 belegene Wirthschaft nebst Garten zu recht reger Benutzung. Für ff. Bier,
 Caffee, sowie frische Milch usw. und ausgezeichnete Butterbröde
 werde bestens Sorge tragen, um meine geehrten Gäste zufriedenzustellen.
 Hochachtungsvoll **Fr. Muuss, Israelsdorf.**

Forsthalle Israelsdorf.
Sommer-Restaurant.
Philipp Eckhardt.

Busch's Bier-Convent.
 Gentnerstraße 30.
 Empfehle meine Lokalitäten, Garten und Regelbahn einem geehrten
 Publikum bestens.
Chr. Busch.

Forsthalle Israelsdorf.
 Am 1. und 3. Pfingsttag:
Großes Concert
 der Vereinskapelle. Dirigent Fr. Hoffmann.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Neu! Täglich Neu!
Grosses Frei-Concert
 ausgeführt von der altrenommirten Damenkapelle
 Geschwister Anger, genannt die Perle Oesterreichs.
 Am ersten Male in Lübeck.
 Anfang Wochentags 7 Uhr. Sonntags 4 Uhr.
 Restauration **J. H. Dahmcke**, Mengstraße 6.

Concert-Haus „Flora“
 Am 2. Pfingsttag
Tanzfränzchen
 Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. **F. Grammerstorf.**

Central-Hallen. Am 2. Pfingsttag **Tanz** in beiden Sälen.
 Ende 2 Uhr.

COLOSSEUM.
 Am Montag (2. Pfingsttag):
Grosse Tanz-Musik.
 Tanz-Abonnement 50 Pfg. bis 2 Uhr.
 Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
W. Dussler.

Einsegel. 2. Pfingsttag:
Große Tanz-Musik
 im neu decorirten Salon.
 Ende 2 Uhr. — Entree frei.

Einsegel. 3. Pfingsttag:
Große Tanz-Musik
 im neu decorirten Salon.
 Ende 12 Uhr. — Entree frei.

Münser's Caffeegarten
 Marienthal.
 An beiden Pfingsttagen von Morgens
 4 Uhr ab Caffee und Kuchen.

Adlershorst.
 Am 2. Pfingsttag
Tanz-Unterhaltung
Berliner Hof.

Am 2. Pfingsttag
Tanz.
 Eintritt frei.

Louisenlust.
 Sonntag den 6. Juni (1. Pfingsttag):
Unterhaltungs-Musik
 Eintritt frei. Montag den 7. Juni (2. Pfingsttag):
Große Tanz-Musik
 im prachtvoll decorirten Salon.
H. Claudius.

Neue Lohmühle
 2. Pfingsttag:
**Verschiedene kleine
 Thiere-Vertanzen**
Carl Koopmann, Str.

Am 2. Pfingsttag:
Ring-Reiten.
 Hierzu ladet freundlich ein
Stodelsdorf. H. Mau.

Extrafahrt per Dampfer „Adler“
 nach Travemünde und zurück
 an beiden Pfingstfesttagen
 Abfahrt von Lübeck: 2 Uhr Nachm. vom
 Hauptkai; von Travemünde: 7,30 Min.
 Fahrpreis 70 Pfg. Hin und retour,
 Kinder die Hälfte.
 Einzelne Fahrt Lübeck-Travemünde 50 Pfg.
 Fahrten finden nur bei günstiger Witterung statt.
W. Külsen.

**Zoologischer Garten
 Lübeck.**
 An den beiden Pfingstfesttagen
**Großes
 Militair-Concert**
 Entree 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.
 Anfang 4 Uhr.

Vereinshaus.
 Am 1. Pfingsttag
**Großes
 CONCERT**
 ausgeführt von der ganzen Capelle des
 Musiker-Vereins.
 Anfang 4 Uhr Nachmittags.
 Entree 15 Pfg. Der Musiker-Verein.

„Club Germania“
 Am 2. Pfingsttag (7. Juni)
BALL
 unter Mitwirkung der Gesangs-Abtheilung
 verbunden mit Tombola-Verloosung
 im Lokale Kruse (Wakenitz-Wesche)
 Ziehung der Tombola Abends 8 Uhr.
 Einführung gestattet. Eintritt 50 Pfg.
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Der Vorstand.

**Einladung
 zum
 Concert u. Ball**
 der
Schneider Lübeck's
 am Dienstag den 8. Juni
 im Lokale Krahn, Concordia-Garten.
Das Comité.

**Gesang-Berein
 „Eintracht“.**
 Am 2. Pfingstfesttag
GartenConcert
 mit nachfolgendem Ball
 im Concordia-Garten.
 Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Von 4 bis 7 Uhr Concert.
 Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
 Einführung gestattet.
 NB. Ausflug am 20. Juni nach der herrlichen
 schweiz. Garten sind zu haben für Mit-
 glieder beim Boten **H. Stamer**, Falkenstr. 24,
 für Nichtmitglieder bei **Wittfoot**, Süßstr. 18,
H. Bruhse, Hundestr. 20.

Tivoli-Theater.
 Pfingstsonntag, 6. Juni, von 11 bis 1 Uhr:
Matinee. Entree 20 Pfg.
 Abends 6 Uhr: Große Jubiläums-Verstellung zur
 60jährigen Eröffnungsfest des Tivoli-Theaters.
Festprolog. Die Badereise
 Lustspiel.
 Die Verschönerung der Frauen, oder:
 Pagenstreiche. Historisches Lustspiel in 4 Akten.
 Illumination.
 Pfingstmontag, 7. Juni, von 11 bis 1 Uhr:
Matinee. Entree 20 Pfg. Abends 6 Uhr:
 Außerordentliche Doppel-Verstellung.
 Die wilde Rahe. Operettenposse. Eine ver-
 folgte Mischel. Posse. Dienstag, 8. Juni
 Extra-Verstellung zu halben Preisen.
 Die Schule des Lebens.